



---

---

---

Discussion paper Nr. 28/08

Oktober 2008

---

**Christine Dissmann, Nina Gribat, Benjamin Nölting:**

---

---

---

**Bilder des Wandels –  
Wandel der Bilder  
Analysen zu Ostdeutschland**

---

Unter Mitarbeit von Gerko Egert, Julia Gabler,  
Jana Hirschfeld und Susanne Lantermann

---

ZTG-Themenschwerpunkt:

Nachhaltigkeit von sozio-ökologischen Systemen

---

---

Nr. 28/08 Christine Dissmann, Nina Gribat,  
Benjamin Nölting

**Bilder des Wandels – Wandel der Bilder**  
**Analysen zu Ostdeutschland**

Zentrum **Technik und Gesellschaft**

Sekretariat: ER 2-2

Hardenbergstraße 36a

10623 Berlin

Tel: (030) 314-23 665

Fax: (030) 314-26 917

[www.ztg.tu-berlin.de](http://www.ztg.tu-berlin.de)

## **Zusammenfassung**

Das vorliegende discussion paper geht den Fragen nach, wie Bilder den Wandel in Ostdeutschland beeinflussen und wie sie Handlungsspielräume einschränken oder erweitern. Die Rolle von Bildern ist in der sozialwissenschaftlichen Forschung nur bedingt ausgeleuchtet, aber für ganz unterschiedliche Disziplinen von Interesse. Angesichts der Faszination des Themas und des Mangels an geeigneten Methoden und Theorien wählt das discussion paper einen interdisziplinären, experimentellen und explorativen Zugang zum Gegenstand. Es beruht auf den Ergebnissen des Workshops "Bilder des Wandels – Wandel der Bilder in Ostdeutschland", der vom Nachwuchsnetzwerk Ostdeutschlandforschung im April 2008 durchgeführt wurde. Grundlage war ein weiter Bildbegriff, der Illustrationen, bildende Künste, Fotos, Diagramme, aber auch verbale Bilder wie Metaphern, Entwürfe und Leitbilder umfasst.

Im Workshop haben die Teilnehmer/innen zunächst Bilder des Wandels in Ostdeutschland selbst skizziert und dann mit diesem „empirischen“ Bildmaterial weitergearbeitet. Das Ergebnis war die Bildung von drei Bildtypen: Zustandsbeschreibungen, Zukunftsbilder und Schreckensbilder. Mit Hilfe dieser drei Typen können die Bilder des Wandels nicht nur analysiert, sondern auch geordnet und in einen weiteren (Bilder-)Kontext gestellt werden. Auf diese Weise können insbesondere solche Bilder einer systematischen Betrachtung unterzogen werden, die in gesellschaftspolitischen Debatten benutzt und teilweise strategisch in Szene gesetzt werden.

## **Abstract**

This discussion paper focuses on two questions: how images influence the transformation in Eastern Germany and how they limit or extend the scope for action. In general the role of images is not addressed sufficiently in social science research. This discussion paper thus takes an interdisciplinary, experiential and explorative approach to the subject. It is based on results of the workshop "images of change - changing images in East Germany" which was organised by the Junior Network of East Germany Research in April 2008.

In this workshop participants have sketched images of change in East Germany which were subsequently used as 'empirical' material for the further work. As a result, three types of images were formed: images of the present condition, future images and terrifying images. With the help of these types, images of change can not only be analysed, but also structured and contextualised. In particular, images which are used in socio-political debates and sometimes set in scene strategically can be analysed systematically in this manner.

## **Inhalt**

Zusammenfassung.....	1
Abstract.....	1
Inhalt.....	2
1. Einleitung: Die Rolle der Bilder für den Wandel in Ostdeutschland.....	2
2. Theoretische Betrachtungen.....	6
3. Bilder des Wandels in Ostdeutschland - Ein Ordnungsversuch mittels Typenbildung.....	13
3.1 Ordnen, Kategorisieren und Typisieren.....	13
3.2 Bildtypen: Zustandsbeschreibungen, Zukunftsbilder, Schreckensbilder....	16
4. Ergebnisse: Zuordnung von Bildern zu den Typen.....	19
4.1 Zustandsbeschreibungen.....	20
4.2 Zukunftsbilder.....	23
4.3 Schreckensbilder.....	29
5. Auswertung und Ausblick.....	33
5.1 Vergleich der Bildtypen.....	33
5.2 Zusammenfassung und Ausblick: Überlegungen zur Analyse von Bildern des Wandels.....	38
6. Literatur.....	40

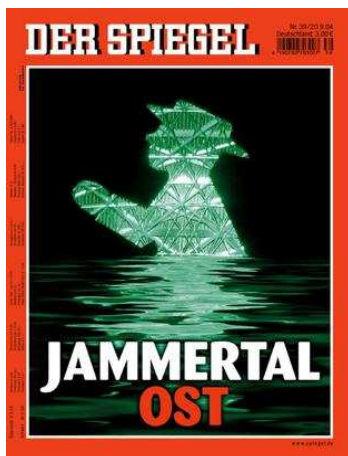
*"Viele Jahrhunderte lang haben Tausende von Illustratoren still und heimlich stets die gleichen Bilder gemalt und so, wie ich jetzt begreife, die stille, schleichende Verwandlung dieser Welt in eine andere im Bilde festgehalten"*

Orhan Pamuk, "Rot ist mein Name"

## **1. Einleitung: Die Rolle der Bilder für den Wandel in Ostdeutschland**

Helmut Kohl, der Kanzler der Einheit, versprach „blühende Landschaften“, die in Ostdeutschland nach der Wiedervereinigung entstehen sollten. Die blühenden Landschaften gehören sicher zu den einprägsamsten Bildern zu Ostdeutschland und den dortigen Umbruchprozessen in Folge der deutschen Wiedervereinigung. Dieses Bild in Form einer Metapher weckte Hoffnungen, mobilisierte viele Deutsche in Ost und West und brachte die großen Versprechungen der deutschen Vereinigung auf den Punkt. Das erklärt den großen Erfolg dieses Bildes. Zugleich ließ es einen großen Spielraum für alle, es sich in den unterschiedlichsten Farben und Formen auszumalen – nicht zuletzt aufgrund der Paradoxie, dass mit blühenden Landschaften eigentlich rauchende Schornsteine und Wohlstand gemeint waren.

Das Bild hat überdauert, auch wenn niemand mehr an blühende Landschaften im ursprünglich metaphorischen Sinne denkt, wenn von Ostdeutschland die Rede ist. Die blühenden Landschaften sind inzwischen zum zwiespältigen Sinnbild für Probleme und Fehler des Vereinigungsprozesses geworden – und gewinnen eine ganz



neue Deutung, wenn sie mittlerweile eher wortwörtlich interpretiert und auf eine naturnahe Entwicklung Ostdeutschlands bezogen werden. Die Umdeutung dieses Bildes verweist zugleich auf den Wandel der Bilder und die Umbrüche in Ostdeutschland. Nicht zuletzt das Scheitern sicherte die Aufmerksamkeit für diese Vision, denn obwohl es von Beginn an unwahrscheinlich war, dass die Vereinigung nur Gewinner und Erfolge produzieren würde, ließ das Bild der blühenden Landschaften eine breite Mehrheit der Bevölkerung auf eben diesen Erfolg hoffen.

Abb. 1: Jammertal Ost, Quelle: Spiegel 39/2004.

Die Hoffnungen sind der Ernüchterung gewichen. In den Medien dominierten und dominieren Bilder über Ostdeutschland, die Mängel und Krisen ins Bild setzen wie beispielsweise der Spiegeltitel 2004 zum „Jammertal Ost“. Das Ampelmännchen, als

Symbol der DDR, dem die Integration in das vereinigte Deutschland gelungen ist, versinkt offenbar in einem Meer der Tränen, angesichts der Krisen in Ostdeutschland und der verschleuderten Steuergelder (Abb. 1).

Dieses Bild steht für eine wahre Flut von Titelbildern und Aufmachern in Zeitschriften, Zeitungen und Fernsehen im Zeitraum von April bis September im Jahr 2004 (Gribat 2007). Sie zeigen Arbeitslosigkeit, Haushaltslöcher, politische Fehlentscheidungen, den Abriss von Häusern und fehlende Menschen. Auch diese Bilder übertreiben, malen schwarz-weiß und haben eine ähnliche suggestive Kraft wie die Metapher der blühenden Landschaften.

An dieser Stelle ist eine erste Eingrenzung nötig, was wir hier unter dem Begriff Bild verstehen. Wir gehen zunächst von einem weiten Bildbegriff aus, der tatsächliche oder verbal produzierte Bilder, Illustrationen, bildende Künste, Fotos, Diagramme, Metaphern, Entwürfe und Leitbilder umfasst. Dies erlaubt es, eine große Spannbreite von Bildern und Ausdrucksformen in den Blick zu nehmen bzw. Bildverständnisse aus den ganz unterschiedlichen Disziplinen in die Diskussion einzubringen. Dies entspricht dem großen Reichtum an Bildern, den die Wiedervereinigung und die nachfolgenden Umbrüche in Ostdeutschland hervorgebracht haben.

Bilder, die die Lage und den Wandel in Ostdeutschland darstellen und kommentieren, haben einen großen Einfluss auf die Wahrnehmung der dortigen Veränderungs- und Umbruchprozesse. Sie spiegeln den Wandel in Ostdeutschland seit der Vereinigung wider und bilden das Gegenstück zur materiellen Seite der Umbrüche, die sich in Wirtschaftsentwicklung und ökonomischem Strukturwandel, Demografie, Infrastruktur, sozio-strukturellen Wandel und Politik manifestiert. Bilder zeichnen erwünschte und unerwünschte Entwicklungen, dienen mal als Beschreibung der gegenwärtigen Realität, mal als Zukunftsvision oder Warnung vor Fehlentwicklungen, mal blicken sie zurück (z.B. „Ostalgie“). Sie können die Diskurse zur Entwicklung in Ostdeutschland prägen. Ihre Bewertungen sind gesellschaftlich umstritten – es geht nicht nur um Diskurshoheit, sondern immer wieder auch um Bildmacht. Bilder des Wandels sind also mehr als eine Illustration dessen, was sich materiell verändert, sie interpretieren, bewerten, spitzen zu, schreiben in die Zukunft fort und leisten einen nicht unwesentlichen Beitrag zur Konstruktion von Wirklichkeit.

Offenbar beeinflussen Bilder die Gestaltungsmöglichkeiten in einer Gesellschaft, indem sie einerseits eine wichtige Voraussetzung für das Erfassen und die mentale Verarbeitung von Veränderungsprozessen darstellen. Andererseits können Bilder auch verführen oder bedeutungslos bleiben, wenn sie keine Verankerung in der Bildwelt des Empfängers finden. Sie sind somit nicht neutral und in ihrer Bedeutung stark vom jeweiligen Kontext und der individuellen bzw. kollektiven Interpretation geprägt.

Umso erstaunlicher ist daher die methodische und theoretische Leerstelle der Sozialwissenschaften bei der Analyse von Bildern. Obzwar ein Forschungsfeld zu Bildern, dem sich die neu entstandene Bildwissenschaft aus unterschiedlichster Perspektive annähert (siehe z.B. Sachs-Hombach und Rehkämper 1999, 2000, Sachs-Hombach

2001 <http://trivium.revues.org/index223.html>, [www.bildwissenschaft.de](http://www.bildwissenschaft.de)), entstanden ist, fehlt ein Brückenschlag zur sozialwissenschaftlichen Forschung. In diesem sehr weiten Forschungsfeld interessiert uns daher eine klar sozialwissenschaftliche Fragestellung: Wie beeinflussen Bilder den Wandel in Ostdeutschland, wie schränken sie Handlungsspielräume ein bzw. wie erweitern sie diese? Das schließt weitere Fragen ein wie: In welchen Bildern wird der Wandel zum Ausdruck gebracht? Inwieweit prägen sie die Wahrnehmung der Wirklichkeit? In welchem Kontext entstehen sie und von wem werden die Bilder rezipiert?

Mit diesen Fragestellungen hat sich das Netzwerk von Nachwuchswissenschaftler(inne)n, das sich im Rahmen des Netzwerks und Innovationsverbunds Ostdeutschlandforschung gebildet hat ([www.ostdeutschlandforschung.net](http://www.ostdeutschlandforschung.net)), befasst. Die Rolle der Bilder ist dort für ganz unterschiedliche Disziplinen von Interesse. Angesichts der Faszination des Themas und des Mangels an geeigneten Methoden und Theorien haben wir uns im Nachwuchsnetzwerk zu einem interdisziplinären Experiment entschlossen.

Das Nachwuchsnetzwerk Ostdeutschlandforschung hat den Workshop "Bilder des Wandels – Wandel der Bilder in Ostdeutschland" im April 2008 am Zentrum Technik und Gesellschaft der TU Berlin durchgeführt. Die Teilnehmer/innen haben in einem ersten Schritt das empirische Material – Bilder des Wandels in Ostdeutschland – selbst produziert. Wir haben die Bilder in unseren Köpfen auf DinA3-Blättern skizziert und ihnen einen Titel gegeben. Mit diesem Bildmaterial einer situativen, eher zufälligen Auswahl von 25 Skizzen arbeiteten wir weiter und näherten uns der Frage nach der Rolle der Bilder (vgl. Abb. 4-12 in Kapitel 4). Am Beispiel dieser Skizzen bildeten wir Typen, mit denen die Bilder des Wandels erfasst und analysiert werden können.

Die sieben Teilnehmer/innen arbeiten in unterschiedlichen Wissenschaftsdisziplinen (Architektur, Stadt- und Regionalplanung, Politikwissenschaft, Soziologie sowie Kulturwissenschaft) und stammen aus Ost- und Westdeutschland. Diese kleine Personengruppe deckt ein recht weites Spektrum an persönlichen und fachlichen Sichtweisen auf Ostdeutschland ab und ist durch ein großes Interesse für diesen Gegenstand charakterisiert. Die Konstellation der Teilnehmer/innen des Workshops war insgesamt zufällig und in keiner Weise repräsentativ. Wir sind uns unserer Wertungen bewusst und wollen sie explizit zur Diskussion stellen.

Im weiteren Arbeitsprozess haben wir dann ausgehend von der Bildervielfalt die Perspektive verengt und vorrangig auf solche Bilder fokussiert, die in gesellschaftspolitischen Debatten von Politik, Medien oder gesellschaftlichen Akteuren eingesetzt und zum Teil strategisch in Szene gesetzt werden. Dies sind beispielsweise Metaphern, Leitbilder, Klischees, die oft eine große Nähe zur Sprache und Erzählungen haben und daher in Politik, Publizistik, Massenmedien etc. gut zu transportieren sind. Versuche gesellschaftlicher Gestaltung greifen oft auf diese Art von dominanten, gesellschaftlich geteilten Bildern des Umbruchs zurück. Sie stehen im Mittelpunkt des discussion papers.

Das vorliegende discussion paper baut auf diese Diskussionsergebnisse auf, es vertieft und strukturiert sie. Aufgrund seines experimentellen, explorativen Charakters erheben wir aber keinen Anspruch auf eine disziplinäre Fundierung und eine umfassende wissenschaftliche Bearbeitung des Gegenstands. Vielmehr hat das Papier eine heuristische Funktion und macht sich gerade zu nutze, dass Bilder in den beteiligten Disziplinen zwar von Bedeutung, aber oft nicht hinreichend konzeptualisiert sind. Damit bewegen wir uns in interdisziplinärem Neuland, wo wir Vorschläge formulieren, wie sich die sozialwissenschaftliche Ostdeutschlandforschung durch die Analyse von Bildtypen dem Phänomen der Bilder nähern kann. Aus dem gleichen Grund müssen aber viele Fragen in dem discussion paper offen bleiben, auch wenn wir unser „empirisches“ Material (die Skizzen) mit konzeptionellen Überlegungen konfrontieren.

Ein wichtiger Themenkomplex, den wir nicht ausreichend behandeln können, ist das Wechselverhältnis von Bild und Erzählung (Text, Diskurs etc.). Bilder können äußerst prägnant sein, umgekehrt aber ist die Betrachterin für das Verständnis eines Bildes und weitergehende Interpretationen auf einen Kontext und einen begleitenden, erklärenden, differenzierenden Text angewiesen. Viele der von uns untersuchten Bilder gewinnen ihre Kraft gerade daraus, dass sie einen ganzen Diskurs ins Bild setzen. Bildproduktion und -rezeption setzen auf Erzählungen auf – und umgekehrt lassen sich viele Diskurse durch Bilder sehr gut transportieren. Diese beiden Seiten gehören zusammen und müssten auch gemeinsam analysiert werden. Die Verknüpfung mit der Analyse von Texten und Diskursen, einer Stärke der Sozialwissenschaften, ist ein nächster Arbeitsschritt, der noch aussteht.

Das discussion paper umreißt zunächst unter dem Stichwort Theoretische Betrachtungen Bedeutung von Bildern in der Gesellschaft im Allgemeinen und fasst die spezifischen Perspektiven, die sich daraus für unsere Fragestellung ergeben, zusammen (Kapitel 2). Davon ausgehend werden im nächsten Schritt Typen für die Ordnung und Zuordnung von Bildern des Wandels in Ostdeutschland entwickelt (Kapitel 3). In Kapitel 4 werden diese drei Typen mittels der Skizzen aus dem Workshop einem empirischen Test unterzogen und mit Hilfe dieses Materials weiter ausgearbeitet. In der Auswertung werden Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen den Bildtypen herausgearbeitet und die Rolle von Bildern für die Entwicklung in Ostdeutschland umrissen. In einem Ausblick werden offene Fragen bei der Analyse von Bildern angeschnitten (Kapitel 5).

## 2. Theoretische Betrachtungen

Bilder im Sinne materieller, piktoraler Repräsentationen ebenso wie immaterielle, sprachliche, mentale oder ethisch-normative<sup>1</sup> Bilder spielen eine große Rolle in unserer Kultur. Das Spektrum reicht von Kinderzeichnungen, der schnellen Skizze zur Verdeutlichung komplexer Zusammenhänge über Verkehrssymbole, Diagramme, technischen Zeichnungen, Computeranimationen, Graffiti, Fotografien und künstlerischen Darstellungen aller Art auf der einen Seite, bis hin zu kollektiven Vorstellungen, Überzeugungen, Erinnerungen und Träumen auf der anderen Seite. Obwohl im Alltagsgebrauch weitgehend beiläufig und problemlos angewendet, ist der Begriff Bild philosophisch wie auch kommunikationswissenschaftlich betrachtet außerordentlich vieldeutig und vielschichtig. Genau genommen lediglich in optisch-physikalischem Zusammenhang mit präzisiertem Sinngehalt anwendbar, ist das Bild bereits seit der Antike Gegenstand unterschiedlicher Theoriebildung. Seit Jahrhunderten beschäftigen sich Wissenschaftler und Künstler mit der Kluft zwischen der Welt, wie sie ist, und der Welt, wie wir sie wahrnehmen. So macht uns das Höhlengleichnis Platons<sup>2</sup>, demzufolge wir nie wissen können, inwieweit das von uns wahrgenommene Bild der Realität entspricht, bis heute zu schaffen. Die fehlende Kongruenz der Beschaffenheit der Dinge an sich und ihrer Verarbeitung, Verknüpfung und Interpretation durch unseren Wahrnehmungsapparat gehören bis heute zu den ungelösten Problemen der Menschheit.

Angesichts der allgemein konstatierten zunehmenden Dominanz des Bildes über das Wort in der gegenwärtigen Medienrealität und der großen Bedeutung des Bildes für so unterschiedliche Disziplinen wie die Sozial-, Medien und Kommunikationswissenschaften, die Künste, die Philosophie, Psychologie und Naturwissenschaften versucht seit einigen Jahren eine sich konstituierende Bildwissenschaft fächerübergreifend zu klären, was Bild Sein, Bildwahrnehmung und Bildproduktion bedeuten kann. Einbezogen in die Debatte sind grundlegende Fragen der Realität bzw. Virtualität, Abstraktion, Konstruktion bzw. De-Konstruktion, des so genannten pictorial turns<sup>3</sup>, der gegenwärtigen Medienpraxis und der politischen Kommunikation.

Diesen Diskurs nachzuvollziehen ist nicht das Anliegen dieses Textes. Gleichwohl sollen an dieser Stelle einige wichtige Grundüberlegungen vorgetragen werden, die für eine Beschäftigung mit dem Phänomen Bild und insbesondere mit solchen Bil-

---

<sup>1</sup> Zu den ethisch-normativen Bildern zählen Leitbilder oder Vorbilder, vgl. Hauser 2007, S. 687-688.

<sup>2</sup> Im Höhlengleichnis beschreibt der griechische Philosoph Platon (427 v. Chr. bis 347 v. Chr.) Menschen, die in einer unterirdischen Höhle von Kindheit an bewegungslos festgebunden sind und nur auf die ihnen gegenüber liegende Höhlenwand blicken können. Licht haben sie von einem Feuer, das hinter ihnen brennt. Zwischen dem Feuer und ihren Rücken werden Gegenstände vorbei getragen, die Schatten an die Wand werfen. Die „Gefangenen“ können nur diese Schatten der Gegenstände sowie ihre eigenen Schatten wahrnehmen. Wenn die Träger der Gegenstände sprechen, hallt es von der Wand so zurück, als ob die Schatten selber sprächen. Da sich die Welt der Gefangenen ausschließlich um diese Schatten dreht, deuten und benennen sie diese, als handelte es sich bei ihnen um die wahre Welt. Das Höhlengleichnis dient bis heute als Standardlehrbeispiel zur Verdeutlichung des Dilemmas zwischen dem von uns Wahrnehmbaren und der Wirklichkeit.

<sup>3</sup> Als „pictorial turn“, „iconic turn“ oder „Wiederkehr der Bilder“ wird die Beobachtung der wachsenden Bedeutung des Bildes durch die Bildwissenschaft bezeichnet. Der Begriff wurde im Jahre 1994 von Gottfried Boehm geprägt.



dern, welche den gesellschaftlichen Wandel zum Inhalt haben, maßgeblich sind.

Die Feststellung, dass die immer weiter ansteigende Fülle an Bildern die Wirklichkeit nicht nur vermittelt, sondern auch verstellt, ist ein Gemeinplatz. Die Möglichkeiten der digitalen Bildmanipulation sind allgemein bekannt. Dennoch lohnt es sich, genauer nach den Wirkmechanismen von Bildern und ihren spezifischen Eigenschaften im Vergleich zum Wort zu fragen. Zunächst einmal erscheint bemerkenswert, dass einerseits die Instrumente zur Erweiterung der Sinneswahrnehmung, zur Erfassung und Abbildung der Welt zu immer größerer Perfektion gebracht wurden. Wir sind in der Lage, mit bildgebenden Medien sowohl in den atomaren Bereich vorzudringen als auch in das Weltall, wir bauen hochpräzise Teleskope und Mikroskope und wir können den genetischen Code des Menschen bildlich darstellen ebenso wie den Verlauf seiner Nervenimpulse. Gleichzeitig hat der technische Fortschritt immer raffiniere Methoden der Bildveränderung und -manipulation hervorgebracht, die gerade aufgrund ihrer angestrebten Wirklichkeitsnähe und Präzision immer schwerer als solche zu identifizieren sind und so die Grenze zwischen korrekter und konstruierter Wirklichkeit zunehmend verwischen. Mindestens ebenso bedeutend ist die Macht der Bilder, die mitunter Diskurse überlagern oder ersetzen und an die Stelle von Argumenten treten kann.

### **Warum glauben wir Bildern so gerne?**

Der Frage nach der Verführungskraft von Bildern lässt sich gut anhand des Beispiels von Fotos nachgehen. Fotos wirken, obwohl an sich nur Abbilder und somit Wahrnehmung aus zweiter Hand, authentischer und eindrücklicher als gelesener oder gehörter Text. Fotos erscheinen als Evidenz von Ereignissen und Erlebnissen, ihre Betrachtung verführt uns dazu, Augenzeuge zu sein (Ballstaedt 2006, S. 5). Was fotografiert worden ist, erscheint uns rückblickend realer als das Nicht-fotografierte, dem sozusagen durch eine fehlende Dokumentation die Wirklichkeit abgesprochen wird. Die eindrückliche Wirkung von Bildern beruht auf der prä-rationalen Natur der visuellen Wahrnehmung unseres Gehirns, das uns Bilder in denselben Hirnarealen verarbeiten lässt wie die Wahrnehmung der Wirklichkeit. Im Unterschied dazu wird Sprache in besonderen Arealen verarbeitet, die sich erst im Laufe der frühen Kindheit entwickeln. Das Wahrnehmen und Verstehen von Worten ist in einem langsamen Prozess zu individuell unterschiedlichem Reifegrad erlernt, die Wahrnehmung der Wirklichkeit beginnt bereits im Mutterleib. Neurophysiologisch ist die Wahrnehmung von Bildern eng mit Emotionen verbunden, woraus sich erklären lässt, warum manche Bilder uns wegsehen lassen, während wir uns an anderen kaum satt sehen können (ebd.). Bilder wirken also zeitlich vor dem sich in Worten ausdrückenden Gedanken und diese Geschwindigkeit kann mit verantwortlich gemacht werden für ihren kommunikativen Erfolg. Bilder erschrecken, warnen, regen an, ermutigen, bringen zum Lachen oder zum Weinen: Eindrückliche Bilder vergisst man sein ganzes Leben lang nicht mehr, und ein einmal gesehenes Bild hat gute Chancen, noch lange wiedererkannt und als Vorstellung aktiviert zu werden. Auch hierfür hat die Wissenschaft eine Erklärung, denn offenbar stellen wir bei der Abspeicherung eines

Bildes in unserem Kopf eine sprachliche Teilkopie her, die im begrifflichen Gedächtnis aufbewahrt wird. Bilder hinterlassen also eine zweifache Erinnerungsspur (ebd., S. 6).

Die starke affektive Wirkung von Bildern in den Medien steht in der Kritik, eine rationale Argumentation zu unterlaufen. Das verhindert aber keineswegs den hohen Stellenwert von starken Bildern, also Bildern mit hohem Gefühlswert. Bilder, die starke Emotionen auslösen, mobilisieren ihre Rezipienten zu Spendenbereitschaft, zu einem bestimmten Gesundheits- und Umweltverhalten, zu Konsum bzw. Enthaltensamkeit, zur Wahl einer bestimmten Partei, etc. Bilder mit hohem spontanen Aufmerksamkeitswert, also besonderen Merkmalen, die sie aus der Masse der alltäglichen Bilder herausstechen lassen, bleiben am längsten im Gedächtnis haften. In diesem Zusammenhang sprechen Rhetoriker von *imagines agentes*, von Bildern, die „ins Gedächtnis eindringen und sich dort einnisten“ (Ballstaedt 2006, 6-7). Eine weitere Besonderheit von Bildern ist, dass sie im Unterschied zum Text Dinge und Abläufe gleichzeitig abbilden können.

Zusammenfassend lässt sich also sagen, dass das Bild im Vergleich zum Wort unmittlbarer, vorsprachlich, schneller, eindrücklicher, mehrdeutiger und vielschichtiger wirkt, während dem Wort eine vergleichsweise eher rationale, erklärende, begründende und distanziertere Qualität zugemessen wird. Das Wort ohne Bild, also ohne piktorale Assoziation zur Wirklichkeit, kann im schlechtesten Falle nichts als eine Worthülse sein, das Bild ohne Wort kann – obwohl ohne Erklärung unverstanden und ungeordnet – immer noch ein starkes Gefühl auslösen.<sup>4</sup>

Diese Phänomene lassen sich am Beispiel der Bilder zum Fall der Mauer verdeutlichen. Diese Bilder sind nicht nur in das individuelle, sondern in das kollektive Gedächtnis eingegraben und nicht nur in Deutschland mit der Erinnerung an das Ende der innerdeutschen Teilung und des kalten Krieges verbunden.

---

<sup>4</sup> Andere, eher philosophisch geprägte Ansätze der Bildanalyse heben stärker auf die Mechanismen der Bedeutungsgenerierung ab: Bedeutung geht – so die Kritik neuerer bildwissenschaftlicher Ansätze – nicht allein vom Bild aus, sondern ist immer auch durch das Sehen und seine Konventionen geprägt. Sowohl der Betrachter als auch der Bildproduzent nehmen selbst eine Position inmitten der Welt der Bilder ein. Analog zu den sprachphilosophischen Überlegungen eines diskursiv strukturierten Subjekts ist der Betrachter der Bilder als einer zu verstehen, dessen Wahrnehmung auch visuell geprägt ist. Text und Bild sind somit zwei Elemente, die einander nicht gleichen, aber auf ihre je spezifische Weise unsere Wahrnehmung konstituieren. Ausgehend von dem Verständnis eines kulturell vorgeprägten Subjekts löst sich die starre Trennung zwischen dem Betrachter auf der einen Seite und dem Produzenten auf der anderen auf: Bildproduzenten (seien es Maler, Fotografen, Zeitungsredakteure oder Politiker) projizieren nicht bloß ihre innere Gedanken- und Gefühlswelt nach außen, auch schaffen sie keine Abbilder einer objektiven Wirklichkeit, sondern sie sind immer Medium und Autor einer Welt, derer sie selbst zugehören. Vor diesem Hintergrund sind Bilder – auch in den Sozialwissenschaften – nicht als Abbild einer gesellschaftlichen Realität zu analysieren, sondern als Teil eben dieser. Die Bedeutung eines Bildes geht weder ausschließlich vom Bild selbst aus, noch ist es die reine Projektionsleistung des Betrachters, vielmehr ist die Bedeutungsgenerierung von Bildern immer in konkreten historischer und gesellschaftlicher Aushandlungsprozessen zwischen Bild und Betrachter verortet, und nur im diesem Kontext zu verstehen.



Abb. 2: Bild vom  
Fall der Mauer 1989

Diese Eindrücklichkeit hat auch damit zu tun, dass wir Bilder als geronnene Zeitdokumente in aller Ruhe, wiederholt und ohne Zwang zum eigenen Handeln betrachten können, wir können Bilder gelassener als Worte wirken lassen und die abgebildeten Inhalte in ihrer Mehrschichtigkeit und Gleichzeitigkeit wahrnehmen, die in einem Text in linearer Folge erzählt werden müssten. Bilder können sich folglich eisdynamisch zu Ikonen bestimmter Ereignisse der Vergangenheit verdichten. Gleichwohl, unsere Interpretation von Bildern wird auch durch den sprachlichen Kontext beeinflusst und verändert. Erläuterungs- und Begleittexte, Bildüber- und Bildunterschriften legen den oft mehrdeutigen Sinngehalt von Bildern präziser fest, als das bloße Zeigen der Bilder dies leisten könnte. Zwischen Sprechen und Zeigen, zwischen Wort und Bild besteht also durchaus ein wechselseitiges, sich ergänzendes Spannungsverhältnis.

Das Wechselverhältnis von Bild und Text bzw. Erzählung kann hier konzeptionell nicht vertieft werden. Aber wir wollen kurz auf Übergänge, Schnittstellen und Hybridformen zwischen beiden Ausdrucksformen wie Metaphern und Allegorien eingehen, da sie für unsere Perspektive von Belang sind. Die rhetorische Figur der Metapher ist streng genommen kein Bild, sondern eine rein sprachliche Übertragung (griechisch *metà phérein* = anderswohin tragen) der Bedeutung von wörtlich Gesagtem und inhaltlich Gemeintem auf der Basis von Ähnlichkeit (z.B. blühende Landschaften für wirtschaftlich prosperierende Regionen) und findet vielfältige Anwendung an den Grenzbereichen zwischen Wort und Bild.

Die Metapher hebt die Bildlichkeit der Sprache hervor und entzieht sich zugleich der Sprachlogik: Als durch Simultanität geprägtes, bildhaftes Element unterbricht die Metapher die zeitlich lineare Erzählstruktur des Textes. Der Sinn einer Metapher ist nicht mehr in die einzelnen verwendeten Wörter zurückzuführen, sondern es ist ihr kompositionelles Zusammenspiel, das die chronologische Ordnung aufhebt, und durch ihr mannigfaltiges Strukturierungspotential der Metapher ihren Sinn verleiht.

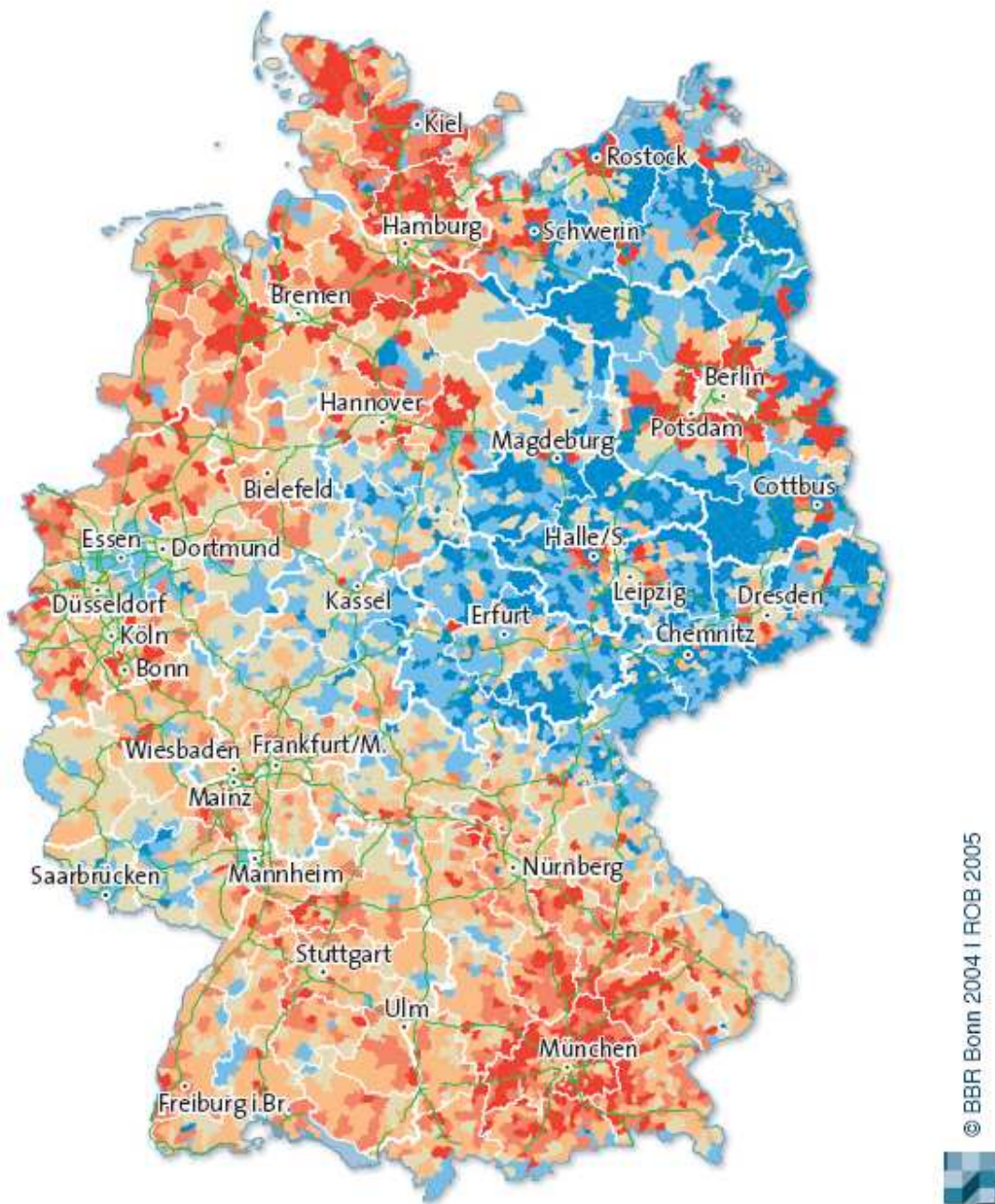
Diese grundlegende Offenheit bildet den bildhaften Moment der Metapher: Die Metapher macht etwas als etwas sichtbar (Boehm 1994). Dieses als verweist auf den strukturellen Bruch zwischen Bild und Welt und lässt der Metapher Raum für vieldeutige Lesarten.

Die Verwendung von Metaphern zielt auf eine Überhöhung der Sprache, das Gesagte soll einprägsamer, auffälliger und markanter wirken. Metaphern sind ein Stilmittel, Undeutliches auf den Punkt zu bringen und Abstraktes anschaulich, also bildhaft werden zu lassen. Ihre auffallend häufige Verwendung gerade in Zusammenhängen, in denen mit Ungewissheiten und offenen Entwicklungsprozessen operiert wird, ist daher wenig erstaunlich. Zwischen Wort, Bild und Bedeutungsgehalt besteht ein wechselseitiger Austausch: Eindrückliche Bilder können zu Metaphern werden ebenso wie viele metaphorische Redewendungen sich zu konstanten kollektiven inneren Bildern verdichten können.

Die unmittelbare Wirkung auf unsere Psyche macht Bilder zu einem nahe liegenden Instrument, die Wahrnehmung der Welt zugunsten der eigenen Interessen zu beeinflussen. Die viel zitierte Formel von der Macht der Bilder hat insofern Relevanz, dass Bilder die überzeugendste und gleichzeitig am schwierigsten zu widerlegende Form der Kommunikation sind. Angesichts weltweiter Konkurrenz um Aufmerksamkeit und Ressourcen ist es keineswegs verwunderlich, dass nicht nur die Wirtschaft, sondern auch die Politik und die Wissenschaft ihre Produkte zunehmend über Bilder zu verkaufen sucht. Bilder haben nicht Macht an sich, sondern sie lassen sich zur Machtausübung instrumentalisieren (Ballstaedt 2006, 5). Ein Beispiel für solche Tendenzen sind Skandale, die von Bildern leben. Skandale oder Missstände, die sich nicht über Bilder transportieren lassen, haben kaum Chancen, in der öffentlichen und privaten Debatte wahrgenommen zu werden.

Dies bezieht sich nicht nur auf die Illustration, die Fotografie und den Film, deren selektive und gesteuerte Konstruktion der Wirklichkeit offensichtlich sind, sondern auch auf vermeintlich neutrale und objektive Bildformate wie das Diagramm, die Informationsgrafik oder die Landkarte. Die visualisierte Vereinfachung von Sachverhalten, Wissen oder statistischem Zahlenmaterial ist überaus beliebt in Wirtschaft und Wissenschaft, da sie in der Lage ist, komplexe Zusammenhänge zu veranschaulichen und für jedermann verständlich zu machen. Informationsgrafiken und Karten geben vor, messbare Wirklichkeit wiederzugeben und unterschlagen dabei die Konditionen ihrer Herstellung, sie verschweigen Messbedingungen, festgesetzte Grenzwerte und nicht in Betracht gezogene Informationen.

Informationsgrafiken und Karten geben unter dem Anschein von nüchterner Sachlichkeit einen erwiesenermaßen subjektiven, von ihren Autoren bestimmten Ausschnitt der Wirklichkeit wieder und tragen mitunter versteckte Bedeutungen, über die sich weder Urheber noch Rezipienten in Gänze klar sein können (Mathis 2006, 23). Ein Beispiel dafür ist die Informationsgrafik zur Bevölkerungsentwicklung in Deutschland, die deutliche Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland erkennen lässt (Abb. 3).



**Bevölkerungsentwicklung 1997 bis 2003 in Prozent**

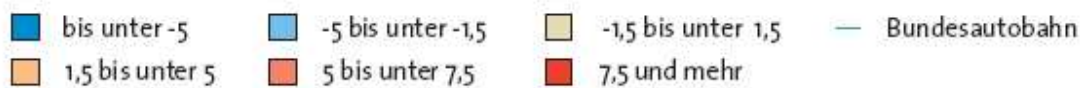


Abb. 3: Infografik zur Bevölkerungsentwicklung in Deutschland (Quelle: Kirchlicher Herausgeberkreis Jahrbuch Gerechtigkeit 2007 nach Daten des BBR).

Die breite Verfügbarkeit von Bildangeboten zu allen denkbaren Themen einerseits, die Fragmentierung der gesellschaftlichen Sozialstrukturen andererseits führen zu der paradoxen Situation, dass die Bilderfülle durch Ubiquität und Wiederholung zwar zu einem allgemeinen informationellen Hintergrundrauschen eindampft, andererseits befürchtet werden muss, dass zunehmend lediglich kleine Gruppen der Gesellschaft sich noch einig über die jeweilige Bedeutung des vorhandenen Bildangebots werden können (Willinger 2007, 2).

Für ein aufgeklärtes Lesen der vorhandenen Bildangebote wäre demnach eine hohe visuelle Kompetenz vonnöten, die uns erkennen ließe, welche kommunikativen Absichten sich jeweils hinter einem Bild verborgen halten, zu welchem Zwecke, von wem und für wen sie funktionalisiert worden sind. Die Trennung von reinem Informationsgehalt des hybriden Objektes Bild von seinem visuellen Überschuss ist jedoch überaus schwierig, eine Abgrenzung eines wie auch immer definierten Realen von Imaginärem, Unterbewusstem und ausdrücklich Simuliertem nahezu unmöglich (Hauser 2007, 688). Zu unauflöslich sind kollektive Vorstellungen, Konventionen der Visualisierung und ästhetische Paradigmen unserer Gesellschaft ineinander verwoben, zu unergründlich ist das Wechselspiel gegenseitiger Befruchtung und Prägung von Wirklichkeit und Idee, die nicht immer materiell auf dem Papier oder dem Bildschirm Niederschlag findet. Nichtsdestotrotz kann festgestellt werden, dass Bilder mehr oder weniger subtil „konstruiert“ sein können, ihre Absicht mehr oder weniger deutlich erkennen lassen und einen mehr oder weniger großen Spielraum für die eigene Interpretation offen lassen. Sie können starr, hermetisch geschlossen und stereotyp sein und Ambivalenzen weitgehend ausschließen oder aber deutungsoffen und entwicklungsfähig sein. Die Voraussetzungen und Regeln der Bilderzeugung und -rezeption sind keine überhistorische Selbstverständlichkeit, sondern kulturell bedingt und für einen bestimmten historischen Zeitpunkt und einen bestimmten situativen Kontext spezifisch. Die kollektiv verbindlichen Erwartungen an Sichtbares als das Evidente ist Ergebnis des jeweils zeitgenössischen Zusammenhangs, in dem sowohl das Wissen, als auch die Formen seiner Kommunikation entstehen (Hauser 2007).

Der Vielschichtigkeit des Themas bewusst, hat sich der Workshop an die Aufgabe gewagt, eine Sammlung und Analyse von gesellschaftlich relevanten Bildern zu versuchen, welche die Transformation in den neuen Bundesländern zum Thema haben. Im Folgenden behandeln wir nur einen kleinen Ausschnitt des Feldes und befassen uns lediglich mit gesellschaftspolitisch wirksamen Bildern überwiegend auf der Grundlage unserer Skizzen, die die Situation gesellschaftlicher Entwicklung im Jahre 2008 reflektieren und die angesiedelt sind vor dem Hintergrund spezifischer politischer Diskurse, sozialer Problemlagen, gescheiterter Hoffnungen und erzielter Erfolge.

Für eine Auseinandersetzung mit der Wahrnehmung des Wandels in Ostdeutschland und seiner Darstellung und Vermittlung durch Bilder sollen folgende Aspekte aus den hier vorgestellten theoretischen Überlegungen noch einmal zusammengefasst werden:

- Erstens können Bilder im Unterschied zu Texten eher Gleichzeitigkeit und Kontraste ausdrücken und werden emotionaler gelesen.
- Aus diesem Grund bieten Bilder zweitens ein sehr breites Spektrum zwischen Offenheit und Geschlossenheit möglicher Bilddeutungen und Interpretationen – und können daher auch sehr unterschiedliche Wirkungen und Wahrnehmungen auslösen.
- Drittens ist die Produktion und Rezeption von Bildern stark kontextgebunden. Bilddeutungen, also auch Bilder des Wandels, müssen immer im Rahmen einer konkreten historischen Situation gesehen werden.
- Viertens gibt es bei allen Unterschieden zwischen Bildern und Text auch vielfältige Übergänge und hybride Kombinationen wie z.B. Metaphern, die wir in die Überlegungen einbeziehen. Dies steigert die Kontingenz von Bildern, kann aber auch einen Zugang für die stärker sprachlich orientierten Sozialwissenschaften bieten.

### **3. Bilder des Wandels in Ostdeutschland - Ein Ordnungsversuch mittels Typenbildung**

Die in Kapitel 2 aufgeführten Aspekte deuten die relative Unbestimmtheit von Bildern an, was mögliche Ordnungsversuche vor eine Herausforderung stellt. Mit der Einführung einer Ordnung wollen wir zwei Dinge erreichen: zum einen soll das Wesen der Bilder des Wandels in Ostdeutschland hinterfragt werden, zum anderen der Wandel der Bilder unter die Lupe genommen werden. Bilder lassen sich häufig erst durch den Kontext in dem sie verhandelt werden, zuordnen. So kann das gleiche Bild durch unterschiedliche Kontexte verschieden zugeordnet werden. Das sagt weniger über eine Ambivalenz der Bilder aus als über die Wichtigkeit, das Bild in seiner Komplexität zu erfassen und zu befragen.

Kategorien sind eine Möglichkeit der Ordnungsbildung. Sie ermöglichen, die Bilder besser kennen zu lernen, was andererseits wiederum dazu führen kann, die Ordnung selbst zu hinterfragen. Damit wirken sie einerseits trennend und haben andererseits eine heuristische Funktion. Eine andere, weniger systematische Form der Zuordnung ist die Typenbildung. Nachfolgend werden zuerst Vor- und Nachteile einer Kategorisierung diskutiert und dann eine Typenbildung vorgeschlagen.

#### **3.1 Ordnen, Kategorisieren und Typisieren**

Ordnung, Kategorisierung und Typisierung lassen sich nicht ohne weiteres trennscharf gegeneinander abgrenzen. Dennoch macht eine Unterscheidung Sinn, wenn es darum gehen soll, die Art des Ordners kritisch zu hinterfragen. Aus diesem Grund diskutieren wir zuerst allgemeine Eigenschaften des Ordners, gehen kurz auf die spezifischen Probleme von Kategorisierungen ein, um bei der von uns verwendeten Form des Ordners, der Typisierung, zu landen.

Jede Form der Ordnung basiert auf einer Beschränkung der Sicht auf wenige Merkmale und die Unterscheidung von Gruppen anhand dieser Merkmale. Sie stellt demnach eine Vereinfachung der Sicht dar, eine Reduktion von Komplexität. Mit diesen Vereinfachungen erreicht sie grundsätzlich erst einmal Folgendes:

- sie bringt wortwörtlich Ordnung und Struktur und unterstützt uns damit unter anderem dabei den Alltag zu bewältigen (Bowker, Leigh Star 1999<sup>5</sup>)
- sie hilft komplexe, oder weniger komplexe, Prozesse zu verstehen, lesbar - und damit auch beherrschbar - zu machen (Scott 1998<sup>6</sup>)
- sie setzt Dinge in Beziehung - in einer oftmals hierarchischen Ordnung (Stallybrass, White 1986<sup>7</sup>)

In diesem Sinn stellen Ordnungen oft auch Teil von Theoriebildung dar, oder umgekehrt: Theoriebildung baut oft auf der Herstellung einer Ordnung auf.

Grundsätzlich lassen sich Ordnungen von materiellen und immateriellen Eigenschaften unterscheiden, wobei erstere oft das Ergebnis von Messung darstellen und letztere mit der Zuordnung von sozialen und kulturellen Eigenschaften arbeiten. Bedingt durch die Disposition von Bildern (siehe Kapitel 2) liegt der Fokus dieses discussion papers und des zuvor durchgeführten Workshops auf der Ordnung von sozialen und kulturellen Phänomenen. Diese erhalten ihre Bedeutung (und damit die Möglichkeit, sie zu ordnen) oft erst durch den Kontext oder die Position des Betrachters. Dementsprechend geht der Ordnung eine Art der Interpretation voraus. Bowker und Leigh Star sprechen in diesem Zusammenhang von der Unausweichlichkeit einer ethischen Wahl:

"Each standard and each category valorizes some point of view and silences another. This is not inherently a bad thing – indeed it is inescapable. But it is an ethical choice, and as such it is dangerous – not bad, but dangerous." (1999: 5-6).

Zwei Punkte spielen bei der Kategorisierung von sozialen und kulturellen Phänomene eine besondere Rolle: (1) die Zuweisung, oder Konzentration auf bestimmte Eigenschaften und (2) die oft hierarchisch und möglichst vollständig organisierte Beziehung der Kategorien untereinander. Durch die Zuordnung wird zu einem gewissen Grad auch das zu kategorisierende Objekt determiniert – nicht zuletzt indem die Ka-

---

<sup>5</sup> "To classify is human. Not all classifications take formal shape or are standardized in commercial and bureaucratic products. We all spend large parts of our days doing classification work, often tacitly, and we make up and use a range of ad hoc classifications to do so. We sort dirty dishes from clean, white laundry from colorfast, important email to be answered from e-junk. [...] Any part of the home, school, or workplace reveals some such systems of classification." (Bowker and Leigh Star 1999: 1, 2)

<sup>6</sup> „Certain forms of knowledge and control require a narrowing of vision. The great advantage of such tunnel vision is that it brings into sharp focus limited aspects of an otherwise far more complex and unwieldy reality. This very simplification, in turn, makes the phenomenon at the center of the field of vision more legible and hence more susceptible to careful measurement and calculation. Combined with similar observations, an overall, aggregate, synoptic view of a selective reality is achieved, making possible a high degree of schematic knowledge, control, and manipulation." (Scott 1998: 11)

<sup>7</sup> "The high/low opposition of each of our four symbolic domains – psychic forms, the human body, geographical space and the social order – is a fundamental basis to the mechanisms of ordering and sense-making in European cultures." (Stallybrass, White 1986, S. 3)



tegorisierung aus einem komplexen Zusammenhang das zu kategorisierende Objekt herausschält. Das Gleiche gilt für die Beziehung der einzelnen Kategorien untereinander - sie beruht auf ebendieser Vereinfachung und Isolierung. Beide Punkte haben Vorteile, in dem sie einerseits z.B. durch ihre Klarheit die Formulierung einer grundsätzlichen Kritik erlauben, andererseits werden durch Vereinfachungen differenzierte, komplexe und teilweise komplizierte Zusammenhänge übergangen. Dementsprechend wird der deterministischen Wirkung von Kategorisierungen lebendiger Widerstand entgegengebracht, wie Diskussionen um diverse Determinismen, wie sozialer Determinismus, historischer Determinismus etc. belegen. Von dieser kritischen Warte kann letztlich kaum eine Form der Kategorisierung standhalten. Der wesentliche Aspekt dabei ist, dass Kategorien den Anspruch verfolgen, eine Gesamtheit zu erfassen.

Es kann aber doch Sinn machen zu ordnen, nicht um eine (neue, vollständige) Ordnung herzustellen, sondern um gegenwärtige, mächtige Ordnungen zu hinterfragen. Gerade diese Herangehensweise war für den Workshop anvisiert. Unser Ansatz war demnach, den Prozess des Ordners als kritische Praxis zu sehen:

„[A] key for the future is to produce flexible classifications whose users are aware of their political and organizational dimensions and which explicitly retain traces of their construction. [...] The only good classification is a living classification.“ (Bowker, Leigh Star 1999: 326).

Die Typenbildung scheint diesen Anforderungen nach einer flexiblen Form der Ordnung gerecht zu werden. Sie hat den Vorteil, dass sie nicht den Anspruch erhebt, das gesamte zu ordnende Feld systematisch abzudecken. Typen unterliegen damit einer geringeren Gefahr von Determinismen. Idealtypen im Sinne Webers sind theoretische Konstrukte, die bestimmte Wesensmale der sozialen Realität bewusst überzeichnen, um sie auf diese Weise gedanklich ordnen und erfassen zu können. Der Vorzug von Idealtypen ist die Gewinnung trennscharfer Begrifflichkeiten, die selbst nicht das soziale Geschehen abbilden, mit denen aber wie mit einer Messlatte empirische Phänomene eingeordnet werden können:

Ein Idealtypus „wird gewonnen durch einseitige Steigerung eines oder einiger Gesichtspunkte und durch Zusammenschluss einer Fülle von diffus und diskret, hier mehr, dort weniger stellenweise gar nicht, vorhandenen Einzelercheinungen, die sich jenen einseitig herausgehobenen Gesichtspunkten fügen, zu einem in sich einheitlichen Gedankengebilde. In seiner begrifflichen Reinheit ist dieses Gedankenbild nirgends in der Wirklichkeit empirisch vorfindbar [...].“ (Weber 1988, S. 191)

Die Typenbildung dient in erster Linie dem Vergleich. Ihre begriffliche Zuspitzung hat vor allem heuristischen Wert und regt zur Bildung von Hypothesen an. Damit ist sie flexibler als eine Kategorisierung. Die unterliegenden Wertungen der Typenbildung sollten jedoch in ähnlich kritischer Weise reflektiert werden, wie dies hier für Kategorisierungen ausgeführt worden ist.

### 3.2 Bildtypen: Zustandsbeschreibungen, Zukunftsbilder, Schreckensbilder

Die Bilder des Wandels behandeln eine ganze Variation an Themen, die sich nicht ohne weiteres unter einen Hut bringen lassen. Aus diesem Grund schieden nach ersten Überlegungen thematische Typenbildungen aus. Die Typen sollten zueinander in Bezug stehen und das verbindende Glied zwischen ihnen – und damit das Hauptmerkmal – sollte Wandel sein. Damit stehen zwei Dimensionen bei der Typenbildung im Vordergrund: a) die zeitliche Dimension (Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft), an der sich der Wandel bemisst und b) die Bewertung dieses Wandels (zwischen positiv und negativ). Kombiniert man beide Dimensionen, dann können Bildtypen sowohl nach ihrem zeitlichen Bezug auf einem Kontinuum zwischen Vergangenheit und Zukunft als auch in Hinblick auf ihre Bewertung des Wandels zwischen positiv und negativ verortet werden.

Da es uns in Bezug auf Bilder um die Gestaltungsmöglichkeiten des Wandels geht, ist schließlich über diese beiden Dimensionen hinweg der Handlungsbezug der Bildtypen ein zentrales verbindendes Merkmal für die Typenbildung. Dadurch soll verdeutlicht werden, wie der Wandel zeitlich eingeordnet und bewertet wird, um Gestaltungsmöglichkeiten und -blockaden zu beschreiben.

Viele der Bilder illustrieren eine gewünschte positive Zukunft im Kontrast zum Schrecken der Vergangenheit oder befürchteten Fehlentwicklungen; wieder andere Bilder beschäftigen sich mit einer scheinbar neutralen Beschreibung der Gegenwart. In dieser Gemengelage bilden Beschreibungen des jeweils aktuellen Zustands, die weitgehend auf Bewertung nach gut/schlecht verzichten, den Ausgangspunkt unserer Typenbildung: *Zustandsbeschreibungen*. Eine Vergewisserung über den augenblicklichen Zustand ist die Voraussetzung dafür, Wandel festzustellen und bildet die Grundlage für perspektivisches Handeln mit Gestaltungsabsicht. Dies bildet den Bezug zu den beiden anderen Bildtypen des Wandels, bei der die Projektionen, die künftiges Handeln antreiben, im Vordergrund stehen. Hierbei unterscheiden wir dichotomisch zwischen positiven Zukunftsvisionen – dem Bildtyp *Zukunftsbilder* – und negativen Projektionen, den *Schreckensbildern*.

Diese drei Typen bezeichnen unterschiedliche Orte in einem Feld, das sich zwischen den Dimensionen Zeit und Bewertungen aufspannt: Während mit Zustandsbeschreibungen scheinbar neutrale Bilder gemeint sind, stellen Zukunftsbilder die positiven und Schreckensbilder die negativen Bewertungen und Projektionen des Wandels dar. Sowohl bei Zukunftsbildern als auch bei Schreckensbildern geht es um Projekte, die Übersteigerungen und Überzeichnungen einschließen. Uns ist bewusst, dass diese drei Typen begrifflich und von ihren Merkmalen her nicht auf einer Ebene liegen. Wichtig ist uns die Relation zwischen den Typen. Auch ist diese Einteilung stark vereinfachend und soll gerade durch diese Überzeichnung zu weiteren Diskussionen und Reflexionen anregen. Im ersten Schritt schlagen wir folgende Charakterisierung für die drei Bildtypen vor:

#### a) *Zustandsbeschreibungen*

Unter Zustandsbeschreibungen verstehen wir zuallererst Momentaufnahmen. Ein zweites Merkmal der Zustandsbeschreibungen ist, dass die darunter gefassten Bilder den Wandel nicht eindeutig als positiv oder negativ werten, also als vermeintlich neutral wiedergeben. Für die Bilder der Zustandsbeschreibungen ist entscheidend, dass sie als sachliche Repräsentationen der Wirklichkeit produziert werden oder sich zumindest den Anschein von Fakten geben. Hierzu zählen zum Beispiel diverse Karten zu Arbeitslosigkeit und Abwanderung. Produzenten solcher Bilder sind überwiegend Wissenschaft und Politik, zum Teil auch Medien, die sich einer tiefer gehenden Analyse verpflichtet fühlen. Beim Typus der Zustandsbeschreibung haben die Bilder die Funktion, die Gegenwart zu erklären und die Menschen zu verorten, wodurch sie nicht nur funktionale Aspekte haben, sondern auch identitätsstiftend wirken können. Aber auch diese Produzenten verfolgen bestimmte Absichten mit diesen Bildern – daher muss der Anspruch auf Neutralität und die damit verbundenen Probleme hinterfragt werden, worauf wir in Kapitel 4.1 näher eingehen.

#### b) *Zukunftsbilder*

Zukunftsbilder sind Bilder des Wandels mit einem positiven Bild von der Zukunft. Die bekanntesten Vertreter dieses Typus sind Leitbilder oder Zukunftsvisionen. Die Bilder dieser Kategorie drücken somit ein Spektrum von politischen Zielen, gesellschaftlichen Visionen und Hoffnungen, wie im prominentesten Beispiel der blühenden Landschaften aus. Der Typus der Zukunftsbilder schließt aber auch neue, alternative und kulturell geprägte Visionen für die Zukunft mit ein, wie zum Beispiel die Bilder "Luxus der Leere" oder "Labor Ostdeutschland". Positive Zukunftsbilder sollen zur Gestaltung des Wandels in die durch das Bild ausgedrückte Richtung motivieren.

#### c) *Schreckensbilder*

Unter dem Bildtyp der Schreckensbilder sind jene Bilder gefasst, die den Wandel in Ostdeutschland negativ bewerten. Dabei kann es sich rückblickend um den Verlust von Zuständen handeln (Zusammenbruch der Industrie und Verlust der Arbeitsplätze) oder auch perspektivisch um Szenarien, die als negativ eingestuft werden wie z.B. demografische Schrumpfung. Schreckensbilder sind in der Regel sehr emotionsgeladen. Ihr Handlungsbezug kann darin gesehen werden, dass der im Bild gezeichnete Zustand bzw. die Projektion vermieden werden sollte.

Bei der Zuordnung der Bilder zu den jeweiligen Typen zeichnen sich einige Punkte ab, auf die hier näher eingegangen werden soll, zum einen um die Abgrenzung der Bildtypen untereinander zu erläutern und zum anderen um einige damit verbundenen Probleme auszuloten.

Die Zuordnung der Bilder ist teilweise nicht klar zu leisten, manche der Bilder gehören je nach Interpretation zum einen oder anderen Bildtyp. Das Bild sanierter Innenstädte kann z.B. ohne weiteren Kommentar zu den Zustandsbeschreibungen gerechnet werden, sind sanierte Innenstädte jedoch mit dem Titel „Potemkinsche Dörfer“ versehen, dann gehören sie zu den Schreckensbildern. Ein weiteres Beispiel ist das der Leere z.B. durch Abwanderung oder den Abriss von Häusern. Mit positiven

Vorzeichen wird daraus ein Zukunftsbild, wie im „Luxus der Leere“ und mit negativen Vorzeichen kann es ohne weiteres als Schreckensbild gesehen werden. Auf der anderen Seite bietet sich hier mit sachlichem Blick auch die Einordnung in Zustandsbeschreibungen an, denn Leute gehen, Häuser werden abgerissen.

Bei näherer Betrachtung ergeben sich bei vielen Bildern solch hybride Zuordnungen, was weniger das Konzept der Bildtypen infrage stellt als zur näheren Analyse der Bilder auffordert. Die Problematik der Zuordnung weist somit auf den Kontext der Bilder hin sowie die davon abhängenden sehr unterschiedlichen Bewertungen. Ein starker Zusammenhang besteht hier auch zwischen Bild und Diskurs. Die Bewertungsproblematik soll zugleich ein Anstoß sein, über alternative Deutungen, Umdeutungen und die Wirkmacht von Bildern nachzudenken.

Wir haben uns dem Praxistest im Workshop unterzogen indem wir zuerst Bilder hergestellt haben, in Skizzenform, auf Blätter und diese dann entsprechend der hier vorgestellten Kategorien aufgeteilt haben, wobei wir zu folgender Ordnung gelangt sind (Tab. 1):

Tabelle 1: Vorläufige Zuordnung der Workshop-Skizzen zu den Kategorien

Kategorie	Zustandsbeschreibungen	Zukunftsbilder	Schreckensbilder
Zuordnungen im Workshop	Stadtumbau Ost (Entsorgung des Unbrauchbaren); Auflösung tradierter Stadtbilder; Sanierte Altstädte; Imbiss International; Hightech auf dem Feld; Abwanderung; Zahltag; Tourismuslandschaft; Demografie Zwiebel	blühende Landschaft; Labor Ostdeutschland; Umnutzung (Industrie zu Kultur); von der Gießkanne zum Leuchtturm; Wissenscluster und Innovationsstandorte; Luxus der Leere; Tagebau Seenlandschaften; Stadtumbau	Zerrissenes Land; der Osten blutet aus; Potemkinsche Dörfer; Wölfe nehmen den Platz von Menschen; der Osten bremst den Westen aus; im Osten bleiben die A-Gruppen übrig; der Tunnel am Ende des Lichts; Komapatient Ostdeutschland

Quelle: Eigene Zusammenstellung (vgl. einige Skizzen in Kapitel 4).

## 4. Ergebnisse: Zuordnung von Bildern zu den Typen

In den nachfolgenden Abschnitten erfolgt eine genauere Beschreibung und Charakterisierung der drei Bildtypen sowie eine Untersetzung mittels der Skizzen aus dem Workshop. Dies verstehen wir als einen Praxistest für die Bildtypen an Hand von empirischem Material. Wir sind uns der Zufälligkeit der Bildauswahl und der Vorläufigkeit dieses Vorgehens bewusst, das dennoch hilfreich war, um den Prozess der Typenbildung und der Zuordnung bei der weiteren Arbeit zu hinterfragen. Andere mögliche Typisierungen oder Kategorienbildungen konnten bedacht werden und somit die Schlüssigkeit der drei Bildtypen auf die Probe gestellt werden. Als Einstieg in diesen Arbeitsschritt des Prüfens und Testens diente uns ein Kriterienset, mit dem wir die Bildbeschreibung und Zuordnung zu den einzelnen Typen weiter ausarbeiten und die Vergleichbarkeit der Ergebnisse erhöhen wollten. Gleichzeitig sollte vermieden werden, die Bilder innerhalb einer Kategorie zu homogenisieren. Stattdessen sollte das Augenmerk auf die Differenzen zwischen den Bildern innerhalb eines Bildtyps und Übergänge zu den anderen Typen gelegt werden, um weitergehende Aussagen zu den Bildtypen selbst treffen zu können.

Neben den zwei für unsere Typisierung zentralen Merkmalen – der zeitlichen Dimension und der Bewertung des Wandels – waren uns folgende Kriterien wichtig:

- Kontext und historischer Zeitbezug  
In welchem Kontext kommen die Bilder vor? Auf welchen Kontext beziehen sie sich? Auf welchen zeitlichen Horizont beziehen sie sich?
- Bildproduktion, Verbreitungsformen und -wege  
Wer produziert die Bilder? Wie? Welche Anliegen und Interessen werden damit verfolgt? Wie, über welche Medien werden die Bilder verbreitet?
- Bildrezeption und Deutungen  
Wer rezipiert die Bilder? Wie werden sie gedeutet? Wer hat die Deutungsmacht? Gibt es hier unterschiedliche Ansätze?
- Wirkmacht, Gegenbilder  
Welche Macht haben die einzelnen Bilder? Gibt es Gegenbilder oder Umdeutungen?

Kapitel 4.1 bis 4.3 liefern die Ergebnisse der Auseinandersetzung mit diesen Kriterien.

## 4.1 Zustandsbeschreibungen

Wir ordneten einige unserer Skizzen, die zumindest keine vordergründige Bewertung vornehmen und deren Gehalt als Leit-, Vor-, Wunsch- oder Schreckensbilder nicht auf den ersten Blick zu erkennen ist, der Kategorie *Zustandsbeschreibungen* zu. Diese Bilder bringen Aspekte der gegenwärtigen Situation in Ostdeutschland in annäherungsweise wertfreier Haltung zum Ausdruck. Die wesentlichen Merkmale dieser Bilder sollen im Folgenden anhand von drei ausgewählten Beispielen erläutert werden.



Abb. 4: Zustandsbeschreibung "Letzte Hoffnung (westdeutscher) Tourismus"

Das Bild zeigt ein teures Hotel im ländlichen Raum mit Autos vor dem Eingang, die laut Kennzeichen nicht aus der Region stammen.



Abb. 5: Zustandsbeschreibung "Auflösung tradierter Stadtbilder"

Auf diesem Bild sind vereinzelte Fragmente ehemals dichter urbaner Blockbebauung in einer hügeligen Landschaft zu sehen, umgeben von weidenden Schafen und High-Tech-Windrädern.



Abb. 6: Zustandsbeschreibung "Stadtumbau Ost: Entsorgung des Unbrauchbaren"

Ein bekanntes Motiv aus dem deutsch-deutschen Bildarsenal: die Abrisskralle vor einem halb-abgetragenen Plattenbau

#### *Historie, Kontext und Zeitbezogenheit*

Bereits der Versuch einer historischen und kontextuellen Einordnung der vorhandenen Bilder stellt den Bildtyp Zustandsbeschreibungen in Frage. Zwar lassen sich die Bilder dadurch charakterisieren, dass sie als Momentaufnahmen eines bestimmten Zeitpunktes der Geschichte zu betrachten sind und widerspiegeln, was Anfang des Jahres 2008 von einer kleinen Gruppe fachinteressierter Workshopteilnehmer zum Thema Ostdeutschland spontan bedeutsam und darstellbar erschien. Gleichwohl können sie gerade aufgrund der geringen Größe und der selektiven Zusammensetzung dieser Gruppe keine generelle Aussagekraft zum Zustand der ostdeutschen Transformation für sich beanspruchen, sondern bleiben zu lesen vor dem Hintergrund der spezifischen Perspektive und Interessenslage ihrer Produzenten.

#### *Bildgehalt und Deutbarkeit (Bildrezeption und Deutungen)*

Zur Veranschaulichung des gegenwärtigen *Zustandes* wurden vornehmlich räumlich-materielle Bilder herangezogen, was sich einerseits auf die schwierige zeichnerische Darstellbarkeit immaterieller Zusammenhänge zurückführen lässt, andererseits verdeutlicht, in welcher Weise sich das Abstraktum "Wandel" vor unserem geistigen Auge in konkreten, wenn auch generischen Räumen und Situationen niederschlägt.

In allen Bildern lassen sich konkrete oder imaginierte Reibungsmomente identifizieren, in denen Widersprüchliches aufeinandertrifft, in denen Fragmente des Alten auf Anzeichen des Neuen prallen. Sie thematisieren die Fehlstellen dessen, was nicht mehr ist (z.B. die intakte, dichte Altstadt), und weisen gleichzeitig auf das Unbekannte hin, das möglicherweise noch kommen wird (z.B. die verlandschaftete, energieautarke Stadt). Die bildliche Verdichtung der fragilen Lage "Nicht mehr – noch nicht" erzählt die gesamte Kette von Abläufen, die in ihrer Summe schließlich Wandel bewirken, in einem Atemzug, ohne sich dabei einer Bildersequenz oder einem konventionellen Bildvergleich im Sinne vorher – nachher bedienen zu müssen.

In ihrer motivbedingten Instabilität enthalten sich die Bilder einer vorweggenommenen Deutung. Sie sind nicht nur an sich deutungsoffen, sondern machen auch die Offenheit der Zukunftsentwicklung zu ihrem bestimmenden Merkmal. Zum Beispiel lässt sich das Bild "Auflösung tradierter Stadtbilder" einerseits als Verlust des Vertrauten, Stablen und als *schön* Kanonisierten interpretieren (vor allem, da dieses Bild sich in der Regel auf historische Altstädte bezieht). Andererseits bietet es eine visionäre Perspektive auf eine Neugestaltung unseres städtischen Lebensraumes mit neuen Freiräumen, landschaftlichen Elementen und einer drastischen Entdichtung von Baumasse.

Im Hinblick auf das Deutungsangebot erweitert sich hier die Logik der vorausgesetzten Bildtypen um eine weitere Untergliederung: Die *Zustandsbeschreibungen* lassen sich einerseits differenzieren in solche Bilder, die eine Vielzahl von Optionen zu ihrer Interpretation bereits in sich tragen und die sowohl als plausible positive Zukunftsbilder vorstellbar sind. Andererseits lassen sie sich aber auch strukturieren in Bilder einer abschreckenden Vision negativer Entwicklung (Bsp. "Hotel", "Auflösung Stadtbild") und letztlich in Bilder, die zwar nicht zwangsläufig negativ besetzt sind, aber auch keinen Spielraum für das Ausfüllen mit einer besonderen Perspektive beinhalten (Bsp. "Abriss"). Die Bilder sind also in unterschiedlichem Maße offen für Umdeutung oder Weiterentwicklung, und eignen sich in unterschiedlichem Maße als visuelles Anschauungsmaterial zur Zukunftsgestaltung.

#### *Verbreitungsformen und Wirkmacht*

Bilder, die sich unter dem Bildtyp der *Zustandsbeschreibungen* subsummieren lassen, sind weniger leicht bestimmten Interessensträgern zuzuordnen und weniger deutlich als Ausdruck herrschender Machtkonstellationen und -interessen zu lesen als jene, die als *Zukunftsbild* oder *Schreckensbild* einzuordnen sind. In ihnen sind die Anteile kollektiv geteilter Vorstellungsbilder, Überzeugungen und Wahrnehmungskonventionen von explizit und zielgerichtet konstruierten Anteilen ebenso wie von individuellen Interpretationen nur sehr schwer voneinander zu differenzieren. Für ein tieferes Verständnis dieser Art von Bildern wäre eine nähere Betrachtung der Art und der Auswahl der produzierten Bilder durch eine bestimmte Gruppe mit bestimmtem Interesse, Bildungsgrad und Fachperspektive aufschlussreich. Nichtsdestotrotz sind auch diese Bilder eingebunden in eine grundlegende kollektive Stimmungslage gesellschaftlicher Zukunftserwartung bzw. Vergangenheitsbewertung, die bereits maßgeblich bei der Bildwerdung bestimmter Zustände mit agiert. Dies hat zur Folge, dass sich auch ihre Entstehungsgeschichte und ihre "Spur" weniger eindeutig verfolgen lassen, als dies bei der blühenden Landschaft beispielsweise möglich ist. Als Amalgam aus medial lancierten, politisch gewollten und in der kollektiven Wahrnehmung hochgeschwemmten, wiederholten und erinnerten Motiven treiben diese Bilder gleichsam durch das gesellschaftliche Bewusstsein, den Wandel illustrierend und kommentierend – und selbst im steten Wandel.



## 4.2 Zukunftsbilder

„(Die) Ostdeutschen (sind) nach 15 Jahren noch immer bereit zu experimentieren – wenn das Experiment nicht darin besteht, mit den sklerotischen Strukturen aus Westdeutschland den Aufbau Ost zu bewerkstelligen. Wenn es aber darum geht, Althergebrachtes über Bord zu werfen, etwas Neues zu wagen, eigene Wege zu gehen – dann kann von Ostdeutschland ein neuer Aufbruch ausgehen, der ganz Deutschland gut tut.“<sup>8</sup>

Georg Milbradt entwarf eine Zukunftsvision des „Experimentierraums Ostdeutschland“. Welche Bedeutung haben diese Leitbilder, von Politikern formuliert, die Realitäten und Subjekte in Ostdeutschland ansprechen und beeinflussen sollen? Worauf zielen die Metaphern? Gibt es variable Interpretationen?

Drei Bilder sollen exemplarisch den Bildtypen der Zukunftsbilder veranschaulichen: die „blühenden Landschaften“ (Abb. 7), der geforderte Kurswechsel „von der Gießkanne zum Leuchtturm“ (Abb. 8) und das „Labor-„ oder „Experimentierfeld Ostdeutschland“ (Abb. 9).

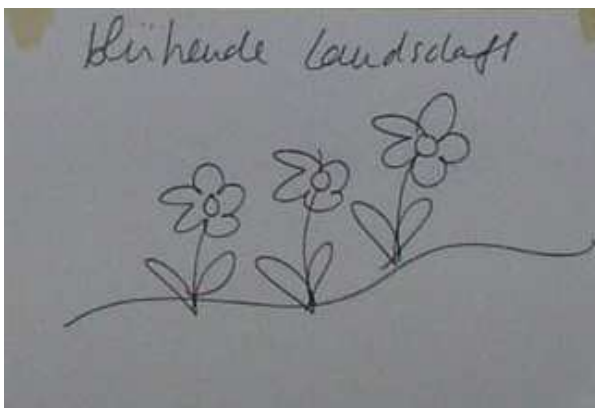


Abb. 7: Zukunftsbild „Blühende Landschaft“

Das Bild „blühende Landschaften“ (Abb. 7) ist das vielleicht bekannteste Zukunftsbild vom Wandel in Ostdeutschland und auch vielleicht das, was sich im Laufe der Zeit am stärksten geändert hat. Zuerst stand es für Wachstum und Wohlstand für alle, der sich so mühelos und natürlich erreichen lässt, wie eine Wiese von selbst zu blühen beginnt. Dann wurde es hauptsächlich als Synonym des Scheiterns verwendet, um erst vor kurzem als wortwörtliches Zukunftsbild für eine naturnahe, wenig industrielle Entwicklung Ostdeutschlands uminterpretiert zu werden.

Das Zukunftsbild „von der Gießkanne zum Leuchtturm“ (Abb. 8) beschreibt die gewünschte Umkehr der Förderpraxis in Ostdeutschland von der Förderung des ganzen Landes (Gießkanne) zu gezielten Orten, wo schon etwas entstanden ist (Leuchtturm). In gewisser Weise bezieht sich dieses Bild auf die blühenden Landschaften indem es wieder mit einer gärtnerischen Metapher operiert. Es kann demnach auch als Antwort auf das Versagen der blühenden Landschaften gesehen werden, die

<sup>8</sup> Georg Milbradt am 9. November 2004 anlässlich der Feierstunde des Sächsischen Landtags zum 15. Jahrestag des Mauerfalls.

nicht von allein Blüten tragen. Nun ersetzt der Leuchtturm die Gärtnerarbeit. Das Scheitern der Gartenmetaphern und „Wohlstand für alle“-Rhetorik signalisiert das Leuchtturmbild.

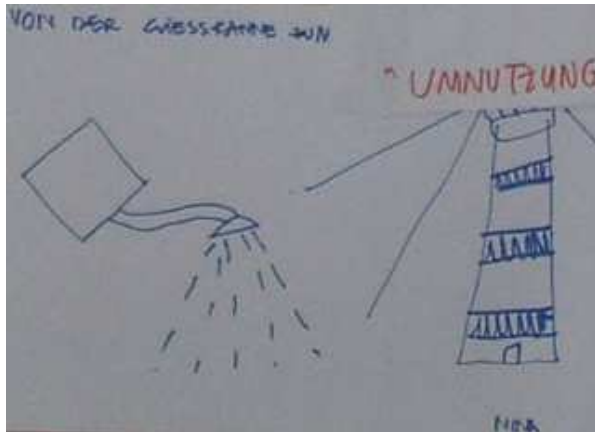


Abb. 8: Zukunftsbild „Von der Gießkanne zum Leuchtturm“

Das „Labor Ostdeutschland“ (Abb. 9) (oder gleichwertig das „Experimentierfeld Ostdeutschland“) nimmt eine alternative Stellung zu den beiden vorangegangenen Bildern ein, indem es nicht eine bestimmte Entwicklung vorgibt, sondern den Prozess des Experimentierens und Suchens in den Vordergrund stellt und damit Offenheit thematisiert. Die Richtungsvorgabe besteht indes in der Erwartungshaltung dieser Metapher andere Lösungen als die schon bekannten vorweisen zu können. Nach welchen Kriterien die Neuartigkeit der Lösungs- oder Lebensentwürfe anerkannt wird, steht erstmal hinten.



Abb. 9: Zukunftsbild „Labor Ostdeutschland“

Alle drei Bilder sind prägnant, was wohl daran liegt, das hier mit recht griffigen Metaphern gearbeitet wurde. Die Bilder haben die Aufgabe zu überzeugen. Sie müssen also gut klingen, auch wenn recht vage bleibt, was eigentlich geschehen soll. Um diese Überzeugung zu leisten, ist eine gewisse Allgemeingültigkeit erforderlich, was die Zukunftsbilder allesamt charakterisiert. Im Folgenden werden die einzelnen Bilder anhand der eingangs vorgeschlagenen Kriterien weiter untersucht, so dass im Fazit genauere Aussagen zum Bildtyp der Zukunftsbilder möglich sind.

### *Kontext und historischer Zeitbezug*

Zukunftsbilder sind in die Zukunft gerichtet, haben aber einen jeweils höchst unterschiedlichen historischen Entstehungskontext. Nach der Wende waren die blühenden Landschaften synonym für eine strahlende Zukunft. In Zeiten, in denen die Entwicklung in Ostdeutschland eher problematisiert wurde, rückten dann die Labor- und Experimentierfeld-Zukunftsbilder in den Vordergrund. Oder es wurde ein Kurswechsel angekündigt, wie der von der Gießkanne zum Leuchtturm. Mit diesem so genannten Kurswechsel gewannen die Zukunftsbilder an Bedeutung, die sich um Wissen, Innovation, um Cluster etc. ranken. Sie spielen vor allem im Hinblick auf Regionalentwicklungsstrategien, Wirtschaftsbündnisse und Wissenschaftsstandorte eine wichtige Rolle in den (regionalen) Zukunftskonzeptionen.

Politische Leitbilder, die allesamt den Zukunftsbildern zugeordnet werden können, haben ihre eigene Historie und weisen spezifische Merkmale auf<sup>9</sup>. Aus den Managementtheorien entliehen, dienen Leitbilder zu Orientierung, Klarheit, Konsens und Identifikation bei verunsichernder Komplexität und Dynamik (vgl. Bleicher 1994: 5, 11). Das Leitbild spricht als Kommunikationsmittel die Werte und Normen seiner Empfänger an und versucht ihr Denken und Handeln zu beeinflussen. Politische Leitbilder nutzen in diesem Sinne betriebswirtschaftliche Umsetzungsstrategien und unternehmerische Corporate Identity-Lösungen.

Wenig überraschend ist also der Kontext, auf den sich die Bilder beziehen: Oft ist es die Wirtschaft, doch können in der Art, wie die Wirtschaft ins Licht gesetzt wird, durchaus Unterschiede auftreten:

- Bei den blühenden Landschaften z.B. ist die Wirtschaft in Form von allgemeinem Wachstum und Prosperität, die wie von selbst gedeihen, angesprochen. Hier ist also das Ziel festgelegt (Wachstum, Prosperität), während der Weg keines weiteren Kommentars bedarf. Implizit konnte es sich wohl nur um den alten (altbundesdeutschen) Prosperitätspfad handeln.
- Bei dem Bild von der Gießkanne zum Leuchtturm hingegen steht die Vergabe von (Förder-)Geldern im Zentrum des Interesses, also die politische Praxis. Das Interesse dieses Bildes ist, die Veränderung bestehender Prozesse anzustoßen<sup>10</sup>. Trotzdem ist das Wachstumsziel immer noch impliziert, auch wenn es im Bild nicht mehr direkt thematisiert wird. Aber die Leuchtturmmetapher lässt sich

---

<sup>9</sup> ‚Leitbild‘ selbst ist ein inflationärer Begriff und schließt sowohl formale Leitbilder, wie z.B. in der Planung oder der Politik, also städtische, regionale oder soziale Leitbilder, und weniger konkrete Leitbilder im Sinne eines Vorbildes allgemein ein. Wenn im weiteren Text von Leitbildern die Rede ist werden politische oder planerische Leitbilder gemeint, also im weitesten Sinne formale Instrumentarien sind.

<sup>10</sup> Wenn man über die Gießkanne reflektiert, fällt auf, dass es sich hier um ein Bild handelt, das ein Subjekt involviert, nämlich den Gärtner, der die Gießkanne hält und ausrichtet. Das Wasser (Geld) kommt also keineswegs der ganzen Fläche zu Gute und wird somit nicht verschwendet. Eigentlich müsste eher vom Regen oder dem Rasensprenger die Rede sein. Durch die implizite Verbindung der Gießkanne zu den blühenden Landschaften, die im Laufe der Jahre als Inbegriff des Scheiterns umgedeutet wurden, funktioniert aber die Gießkanne doch. Interessant ist, dass es eine Verbindung auf der rein bildlichen Ebene ist, die es möglich macht, dass trotz falsch gewählten Objekts, die Metapher doch funktioniert.

als Wachstumssymbol mit richtungsweisender Strahlkraft interpretieren.

- Bei dem Bild des Experimentierfelds oder des Labor Ostdeutschlands wird keine Lösung für Probleme bereitgehalten, sondern dazu aufgefordert, nach etwas Neuem zu suchen, was auch neue Arten des Wirtschaftens einschließen kann. Der Prozess des Experimentierens und Laborierens ist dafür vorgesehen. Gerade im kulturellen und künstlerischen Bereich findet die Metapher des Labors Anwendung, man denke etwa an den Band „Labor Ostdeutschland“ von der Kulturstiftung des Bundes (Bauer-Volke und Dietzsch 2004). Oft sind es leer stehende Fabriken und Häuser, die als Experimentierräume in Ostdeutschland gelten und von Kunst- und Kulturschaffenden aus Theater, bildenden Künsten, Wissenschaft und Medien angeeignet und genutzt werden. In der Sozialwissenschaft hingegen beschreibt das Experiment den Pfadwechsel vom Staatssozialismus zur Marktwirtschaft. Als „einzigartige experimentelle Situation“ bezeichnet Rainer Lepsius (1991: 72) die Nach-Wende-Situation. Claus Offe hingegen betont, dass das „natürliche Experiment“, im Unterschied zu den osteuropäischen Ländern, die in Eigenregie experimentieren, für Ostdeutschland die „Selbstausslieferung (...) an ein politisches und ökonomisches System, das mittlerweile nur dem Namen nach das eigene ist“, bedeutet (Offe 1991: 80). Das Experiment werde von Westdeutschland aus überwacht.

Am Beispiel der Experiment- und Labormetapher können somit die zwiespältigen Erfahrungen und Deutungsmöglichkeiten des Experiments aus Sicht des aktiven Subjekts bzw. des passiven Experimentierobjekts thematisiert werden.

### *Bildproduktion, Verbreitungsformen und -wege*

Die von uns betrachteten Zukunftsbilder sind Teil der öffentlichen Debatte um Ostdeutschland. Sie wurden von Experten und anderen öffentlichen Personen geprägt und haben sich in diversen Runden von Reproduktionen verfestigt. Teilweise ist die Produktion der Zukunftsbilder einzelnen Personen zuzuordnen, wie zum Beispiel die blühenden Landschaften Helmut Kohl oder der Luxus der Leere Wolfgang Kil (2004)<sup>11</sup>. Andererseits sagt die, eindeutig oder weniger eindeutig, zuzuordnende Autorenschaft wenig aus über den Erfolg der einzelnen Zukunftsbilder. Um wirklich erfolgreich zu werden, bedarf es bei den Zukunfts- wie auch bei den Schreckensbildern der Reproduktion. Das gleiche scheint für die Rezeption zu gelten. Sie sind also Produkt von öffentlichen Debatten und damit (wie die Schreckensbilder und die Zustandsbeschreibungen) häufig eine Zuschreibungen von außen, d.h. einer Zuschreibung jenseits ostdeutscher Wahrnehmungen.

Das gilt nicht für Leitbilder, die je nach dem von politischen Gremien mit mehr oder weniger Beteiligung produziert werden und dementsprechend in viel kleineren Kreisen verhandelt werden, wie z.B. in der interessierten lokalen Öffentlichkeit. Die Frage nach Verbreitungsformen und -wegen spricht damit implizit auch das Thema des Maßstabs an. Während die meisten Bilder des Workshops klar der nationalen Sphäre

---

<sup>11</sup> Die Nennung beider Bildautoren in einem Satz soll hier keine Parallelen implizieren.

und damit auch der nationalen Debatte entspringen,<sup>12</sup> gibt es gerade in Form von Leitbildern oft lokal produzierte Bilder, wie z.B. die Vision der Lausitzer Seenlandschaft, wonach die Braunkohlegruben der Lausitz durch die Flutung wieder zu einer attraktiven Landschaft werden können. Wie sich lokale, regionale und nationale Bilder zueinander verhalten, kann hier nicht behandelt werden.

### *Bildrezeption und Deutungen*

In Bezug auf die Rezeption kann auch ein gewisses Potenzial an Widerstand gesehen werden, die Bilder müssen keineswegs so akzeptiert werden, wie sie intendiert waren, sondern lassen Spielraum für alternative Interpretationen. Das Beispiel der blühenden Landschaften und ihrer Umdeutungen im Laufe der Jahre ist hier erneut passend. Dies gilt sicherlich weniger für die politischen Leitbilder als einer speziellen Unterkategorie der Zukunftsbilder. Hier ist sowohl Produktion als auch Rezeption oft klar zuzuordnen, in Bezug auf Deutbarkeit jedoch ergeben sich ähnliche Ausblicke. Sehr optimistische Zukunftsbilder, ganz bewusst den Schreckensbildern entgegengesetzt, werden in einigen Fällen, die wir beobachtet haben, von der Bevölkerung nicht (mehr) aufgegriffen, weil sie als unrealistisch oder als neue leere Versprechungen angesehen werden, die von oben aufgesetzt werden.

### *Wirkmacht und Gegenbilder*

Es ist schwierig, die Wirkmacht von Bildern genau auszuloten. Zum einen gibt es natürlich große Diskrepanzen zwischen dem, was einzelne Bilder aussagen (wollen), und dem, was tatsächlich geschieht. Zum anderen besteht immer die Möglichkeit, Bilder umzudeuten und umzukodieren. Was letztlich heißt, aus ihnen auch andere Bildinterpretationen abzuleiten als die ursprünglich intendierten. Dennoch kann man sicherlich sagen, dass einige Bilder zu bestimmten Zeiten erfolgreicher waren/sind als andere. Der Kontext, für den das Bild entworfen wurde, kehrt sich ins Gegenteil um. Hier wäre eine detaillierte empirische Analyse zum Wandel der Bildinterpretationen in Bezug auf die zeitgeschichtlichen Entwicklungen aufschlussreich.

Auf die Frage nach Gegenbildern kann das Bild der „Luxus der Leere“ als Gegenbild zu den blühenden Landschaften und zum Leuchtturm, also als Gegenentwurf zum Ziel des Wachstums, verstanden werden. Gegenbilder werden schon darin deutlich, dass sie in ihrem Kontext auf den Protest hinweisen. Gegensätze formulieren, Dinge verbinden, die im Vorfeld keineswegs angestrebt waren: Luxus durch Leere. Ein weiteres Feld der Gegenbilder stellt auch der lokale Kontext im Gegensatz zum nationalen dar. Zur weiteren Klärung wäre hier jedoch eine detaillierte empirische Analyse von Nöten.

Unser Fazit ist, dass Zukunftsbilder eng mit Schreckensbildern und Zustandsbeschreibungen zusammenhängen können (Bsp. Gießkanne und Leuchtturm – die Pra-

---

<sup>12</sup> Inwieweit im diesem Zusammenhang von einer tatsächlich nationalen Debatte gesprochen werden kann ist fragwürdig, da die Debatten meist von Tonangebern wie Medien und Politikern aus dem Westen geprägt werden und auf dieser Ebene keineswegs die gleiche Repräsentation von Ost und West vertreten ist (vgl. Kollmorgen 2005; Roth 2004).

xis Gießkanne wird zum Schreckensbild für Verschwendung und der Leuchtturm ist nunmehr Zukunfts(leit)bild). Es scheint uns wertvoll, die Unterscheidung von ergebnis- und prozessorientierten Bildern weiter zu reflektieren und die Frage zu stellen, ob Bilder offen oder geschlossen gedeutet werden können. Offene Bilder laden dazu ein, mitzuwirken an möglichen Wegen und Zielen, während geschlossene Bilder genaue Formen der Mitwirkung zulassen, um ein schon vorher festgelegtes Ziel zu erreichen. Damit ermutigen Zukunftsbilder zur Beteiligung und Gestaltung. Dies scheint uns ein entscheidendes Distinktionsmerkmal innerhalb des Bildtyps der Zukunftsbilder zu sein.

Fast alle Zukunftsbilder, die wir produziert und bearbeitet haben, sind Metaphern. Ob das bei einer größeren Auswahl der Bilder auch noch so ist, sollte empirisch überprüft werden. Wir vermuten jedoch, dass zum Teil wegen der Nähe der Zukunftsbilder zu Leitbildern so viele Metaphern verwendet werden, da sie eine gewisse Offenheit in der Interpretation zulassen und den Übergang zu differenzierteren Texten herstellen können.

Offene Fragen sind die unterschiedliche Relevanz von Zukunftsbildern für die Stadtplanung, Fragen nach Akteuren, die die Bilder kreieren (Politik, Gesellschaft, Wirtschaft, Wissenschaft) und nach Teilhabe- bzw. Ausschlussorientierungen.

### 4.3 Schreckensbilder

Ein Bild, das unserer Einschätzung nach prägnant den „Schrecken“ einiger Entwicklungen in Ostdeutschland abbildet, befasst sich mit den Menschen, die in Ostdeutschland zurückbleiben oder zurückgelassen werden.<sup>13</sup> Im Bild (Abb. 10) ist eine alte Frau dargestellt, die arm und körperlich gebrechlich ist. Die Perspektivlosigkeit und der Frust werden mit Alkohol bekämpft. Die Frau steht für bestimmte Gruppen wie Arbeitslose, Arme, Alte, aber auch Männer, denen das Stigma anhaftet, dass sie den Absprung aus den Krisenregionen Ostdeutschlands nicht schaffen – die so genannten „Überflüssigen“ (Bude/Willisch 2008).



Abb. 10: Schreckensbild „Arbeitslose“

Die Skizze bildet bis zu einem gewissen Grad Realitäten ab, die auch statistisch bzw. in empirischen Untersuchungen gezeigt werden (u.a. 25 % Prekariat in Ostdeutschland, Neugebauer 2006). Das Bild weist auf die Probleme hin: Was passiert mit ganzen Gruppen, die in einer Gesellschaft nicht mehr gebraucht werden wie z.B. Landarbeiter/innen oder Frührentner/innen (Bude 2008). Wie entwickeln sich Regionen, wenn Armut plötzlich zum Normal- bzw. Mehrheitszustand wird? Welche Umgangsformen sind erforderlich? Was passiert, wenn das Modell des männlichen Familienernährers völlig hinfällig wird, wie entwickeln sich neue Geschlechterrollen? Das Bild ist trostlos, weil es die Probleme in konzentrierter Form und isoliert vom Umfeld darstellt. Damit fallen Anknüpfungspunkte für eine Verbesserung der Situation weg, übrig bleiben scheinbar das Betteln und die Bierflasche. Diese Überspitzung der Ausweglosigkeit macht – zumindest uns im Workshop – beim Betrachten Angst, man möchte die Augen vor der Situation verschließen.

<sup>13</sup> Eine Beobachtung unseres Workshops war, dass in unseren Schreckens-Skizzen häufiger Menschen abgebildet waren als in den Zukunftsbildern und Zustandsbeschreibungen. Passt es ins Bild, dass Ostdeutsche einfacher in Schreckensbildern als in Zukunftsbildern dargestellt werden können oder liegt es an der äußerst selektiven Auswahl unserer Bilder?

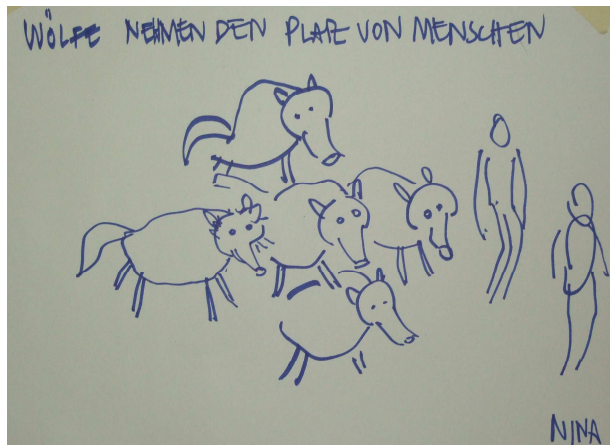


Abb. 11: Schreckensbild „Wölfe“

Ein zweites Bild (Abb. 11) zeigt, dass die Wölfe in einige Regionen Ostdeutschlands vordringen und den Platz der Menschen einnehmen. Dieses Vordringen ist mit Ängsten besetzt, weil es zeigt, dass die Menschen vor Ort kein Auskommen mehr finden und ihr Verbleib in abgelegenen ländlichen Räumen ökonomisch nicht mehr tragbar und soziokulturell nicht ertragbar erscheint. Wölfe – die tatsächlich bisher nur höchst selten beobachtet werden konnten – sind in Mythen und Märchen die Antipode des zivilisierten Menschen, sie stehen für Wildnis, Ödnis, Wüstung. Faktisch haben aber Wildnis und Wölfe noch nicht den Platz der Menschen eingenommen.



Abb. 12: Schreckensbild „Zerrissenes Land“

Ein drittes Bild (Abb. 12) stellt den Riss dar, der durch Deutschland verläuft und Ost und West voneinander trennt. Zugleich wird die Bemühung deutlich, diesen Riss zu kitten bzw. die Wunde zu verbinden. Bei dieser Abbildung wird eine Infokarte mit graphischen Elementen kombiniert, die Botschaft der neutralen Informationen auf der Karte übersteigert und Deutschland zweigeteilt dargestellt. Risse, Ungleichhei-



ten und die schiere Aussichtslosigkeit, die beiden Teile zu einem organischen Ganzen zu verbinden, werden hier ins Bild gesetzt.

Insgesamt können sich die Schreckensbilder sowohl auf die Vergangenheit/ Gegenwart (Arme, zerrissenes Land) als auch auf die Zukunft (Wölfe) beziehen. Ausschlaggebend für die Zuordnung ist die negative Bewertung dieser Veränderungsprozesse.

### *Kontext und historischer Zeitbezug*

Im historischen Kontext sind Schreckensbilder eher nach den Zukunftsbildern entstanden. Schreckensbilder stellen eine Reaktion auf die stockenden Fortschritte bei der Angleichung von Ostdeutschland an Westdeutschland dar, aber auch auf die nicht erfüllten Erwartungen und Hoffnungen. Probleme in Ostdeutschland bzw. des Vereinigungsprozesses kamen periodisch immer wieder in den Blick der Medien und der Politik, wenn es z.B. um die ökonomische Krise und hohe Arbeitslosigkeit (Mitte 1990er Jahre), die angebliche Verschwendung von Transfergeldern 2003/04 oder die Debatte über Schrumpfung und Demografie seit ca. 2005 geht.

### *Bildproduktion und -rezeption*

Bei der Produktion von Schreckensbildern handelt sich einerseits um Zuschreibungen von außen. Schreckensbilder wurden v.a. von Massenmedien wie Spiegel und Stern produziert und verbreitet, aber auch Politiker/innen nutzen sie, um auf Probleme in Ostdeutschland aufmerksam zu machen (wie beispielsweise die Einschätzung von Wolfgang Thierse „Der Osten steht auf der Kippe“) oder um die angeblich ineffizienten Finanztransfers von West nach Ost zu reduzieren. Solche Bilder werden im Westen relativ unreflektiert rezipiert. Solche Zuschreibung per Schreckensbilder kann in der Rezeption jedoch auch zur Selbstbeschreibung werden. Ostdeutsche übernehmen diese Zuschreibungen – nicht zuletzt aufgrund fehlender Alternativen gerade in den Massenmedien. Zuschreibungen von außen und negative Identitätsbildung können dabei konvergieren, wobei verschiedene Bildproduzenten mit unterschiedlichen Interessenlagen sich wechselseitig in der Verbreitung von Schreckensbildern unterstützen können.

Wenn Schreckensbilder Teil der Selbstbeschreibung der Menschen in Ostdeutschland werden, dann beeinflussen sie auch deren Wahrnehmung der Entwicklungen und die Einschätzung ihrer Perspektiven in Ostdeutschland. Das führt beispielsweise dazu, dass viele Schüler(innen) davon ausgehen, dass sie nach der Schule ihre Heimat für eine Ausbildung oder eine Arbeit verlassen und in ökonomisch besser gestellte Regionen (in Ostdeutschland, Westdeutschland und Europa) ziehen, auch wenn sie lieber am Heimatort bleiben möchten – nicht zuletzt, um das Stigma der Zurückbleibenden zu vermeiden.

### *Bilddeutung*

Schreckensbilder sind eindeutig in ihrer drastischen Beschreibung oder – in der überwiegenden Zahl der Fälle – Extrapolationen der Probleme, Mängel und Defizite.

Dadurch werden die Probleme aus einem komplexen Kontext herausgelöst und lassen in ihrer Bewertung kaum Nuancen, Mehrdeutigkeiten oder Kontraste zu. Durch die massenmediale Aufbereitung und Verbreitung wird diese scheinbare Eindeutigkeit weiter zugespitzt, weil es differenzierende Diskurse in diesem Kontext schwer haben. Zugleich sind Schreckensbilder äußerst emotional und rufen negative Gefühle wie Passivität, Hoffnungslosigkeit oder Angst hervor. Bilder von der Abwanderung oder vom Vordringen der Wölfe werden in der Regel mit Niedergang, Krise und Aussterben assoziiert. Zwar macht ein Schrumpfen der Bevölkerungszahl einen Umbau von Infrastruktur, Versorgungsstruktur und Wirtschaftsstruktur notwendig und stellen Staat und Zivilgesellschaft vor große Herausforderungen (Beetz 2007), aber es gibt in Europa auch Regionen, die mit einer noch geringeren Bevölkerungsdichte als in Ostdeutschland gut funktionieren wie z.B. Finnland (Krambach 2005). Bevölkerungsrückgang an sich müsste also noch nicht so negativ dargestellt werden, wie es in vielen Bildern und den mitschwingenden Assoziationen der Fall ist. Bedrohlich sind jedoch die damit verbundenen qualitativen soziostrukturellen Veränderungen (Land/Willisch 2006). Aber nicht bei allen Schreckensbildern ist die Deutung durchweg negativ. So wird das Vordringen der Wölfe von Seiten des Naturschutzes durchaus begrüßt.

### *Wirkmacht und Gegenbilder*

Schreckensbilder haben u.a. deshalb eine so große Kraft, weil differenziertere Bilder der Situation verblässen und weniger Emotionen wecken. Die Emotionen sind negativ und lassen kaum Raum für andere Schattierungen, die ggfs. positive Aspekte und Perspektiven einschließen, so dass die dargestellte Situation nicht nur negativ, sondern alternativlos, ohne Ausweg oder Aussicht auf eine Lösung wahrgenommen wird. Insofern untergraben Schreckensbilder die Identitätsbildung in Ostdeutschland, wenn sie Teil der Selbstbeschreibung werden. Wenn die eigene Identität teilweise auf Schreckensbildern beruht, dann schwächt oder begrenzt dies die eigenen Handlungsmöglichkeiten und suggeriert z.B. die Abwanderung als einzige Lösung wie z.B. bei Schüler/innen, obwohl auf Ostdeutschland ein Fachkräftemangel erheblichen Ausmaßes zukommt und die Chancen für junge Menschen auf Arbeits- und Ausbildungsplätze in Ostdeutschland wieder steigen. Gegenbilder sind derzeit nur sehr begrenzt sichtbar. Schreckensbilder können ganz konkret Handlungsoptionen für die Gestaltung des Wandels verdecken.

In der Diskussion stellten wir fest, dass Schreckensbildern nicht einfach Zukunftsvisionen und Leitbilder als positives, optimistisches Gegenstück gegenübergestellt werden können, um dadurch Schreckensbildern zu neutralisieren oder aufzubrechen. Solche Zukunftsvisionen finden keinen Widerhall, wenn sie die Befürchtungen der Rezipient/innen und die problematische Ausgangslage nicht ernst nehmen. Eine andere Strategie wäre die Umwertung von Schreckensbildern durch die Betroffenen selbst. In der Diskussion sind uns keine Bilder aufgefallen, die bereits erfolgreich umgewertet worden sind. Allerdings werden das Vordringen der Wölfe oder der „Luxus der Leere“ von kleineren Gruppen auch positiv gedeutet.

Es lässt sich zusammenfassen, dass Schreckensbilder ihre Kraft aus ihrer eindeutigen negativen Wertung verbunden mit hoher Emotionalität entwickeln, sie lassen keine Spielräume für Alternativen und abweichende Interpretationen zu oder verdecken sie zumindest. Damit geht von ihnen eine Lähmung aus, weil sie Situationen als ausweglos darstellen. Die Schwarz-Weiß-Malerei wird noch dadurch gestützt, dass sie sich für eine Verbreitung über Massenmedien, die tendenziell weniger differenzieren, besonders gut eignen. Diese Bildkategorie weist somit ein Merkmal auf, das für Bilder ungewöhnlich ist: Ihr fehlt es an Offenheit, Vieldeutigkeit und Ambivalenz. Dies verweist wiederum auf den Kontext ihrer Rezeption, der offenbar eine differenzierte Wahrnehmung von Schattierungen konterkariert und besonders pessimistische Wertungen und Interpretationen unterstützt.

## 5. Auswertung und Ausblick

### 5.1 Vergleich der Bildtypen

Die von uns entwickelten Bildtypen können mittels mehrerer Merkmale hinreichend genau beschrieben werden, so dass *grosso modo* eine Zuordnung möglich ist. Ein Vergleich der drei Typen macht aber deutlich, dass die Übergänge zwischen ihnen fließend sind und die Zuordnung der Bilder vor allem vom jeweiligen Kontext abhängt. Gleichwohl lassen sich Bilder nicht beliebig den drei Typen zuordnen. Im Folgenden sollen die drei Bildtypen zuerst genauer beschrieben und dann vergleichend betrachtet werden:

- **Zustandsbeschreibungen** geben eine vergleichsweise differenzierte Situationsbeschreibung, ohne eine offensichtlich zuspitzende positive oder negative Bewertung des Wandels. Sie dienen als Positionsbestimmung im Alltag, was eine Voraussetzung für die Gestaltung des Wandels ist. Zustandsbeschreibungen sind, je nach Kontext und Perspektive des Rezipienten, unterschiedlich deutbar, wobei der Grad ihrer Interpretationsoffenheit variiert. Sie beinhalten häufig einen Verweis auf einen erfolgten Verlust und zugleich einen Ausblick auf eine mögliche Zukunft innerhalb eines Bildes und bringen somit Wandel in einem einzigen Motiv zum Ausdruck. Die Fassung von oft kontrastreichen Wirklichkeitsfragmenten und losen Enden des Alltags in einem Bild veranschaulicht und konkretisiert den Wandel. Die Bebilderung des Instabilen macht die Gleichzeitigkeit, Widersprüchlichkeit, etc. sichtbar. Natürlich sind Zustandsbilder nicht wertfrei, sie werden genau wie die Bilder der anderen Kategorien politisch instrumentalisiert.
- **Zukunftsbilder** stellen ein positives, gewünschtes Bild eines möglichen Wandlungsprozesses dar und öffnen damit den Handlungs- und Gestaltungsraum, selbst wenn die Ziele in unterschiedlichem Ausmaß festgeschrieben werden (Wirtschaftswachstum vs. Experimentierraum). Das zeigt vor allem der Vergleich

ergebnisorientierter und prozessorientierter Bilder. Im Gegensatz zu den vielzitierten blühenden Landschaften finden sich gegenwärtig keine rundweg optimistischen Bilder mehr, die das Blaue vom Himmel versprechen, aber auch keine Vision, die durch ein Bild auf den Punkt gebracht werden. Unter den Zukunftsbildern haben Leitbilder, beispielsweise beim Stadtumbau, eine überaus wichtige Bedeutung: Sie leisten eine Art Neuaufstellung der Städte und Regionen, verhelfen zu einem neuen Selbstbild und Identifikationsangeboten. Sie stellen vorhandene Stärken heraus, anstatt auf Verluste und Schwächen zu fokussieren, und formulieren konkrete Ziele, durch die ansonsten gestreute Reform- und Umbaumaßnahmen koordiniert werden können. Die Verführungskraft und Plausibilität der Ziele scheint entscheidend für die Stimulierung endogener Energien, aber auch einer Unterstützung von außen. Im besten Fall geben sie kein Entwicklungsmodell vor, wie es beim Nachbau Ost nach dem westdeutschen Vorbild der Fall war, sondern heben auf Suchprozesse für zukunftsfähige Entwicklungspfade in Ostdeutschland ab, die von den Bürgerinnen und Bürgern getragen werden (Thomas 2008).

- **Schreckensbilder** sind im Vergleich dazu in der Bilddeutung geschlossen, sie lassen keine alternativen Deutungen zu und rufen Ängste wach. Sie funktionieren – im Gegensatz zu Zukunftsbildern – gerade dann, wenn sie isoliert und einseitig Probleme und Defizite darstellen und bleiben gewissermaßen zeitlos, weil der Zeitpunkt der Betrachtung und der im Bild dargestellte Zeitpunkt kaum miteinander in Bezug gesetzt werden. Die Zerrissenheit kann in Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft liegen. Durch die Verbreitung von Schreckensbildern durch die Massenmedien kann eine erhebliche destruktive Kraft auf den gesellschaftlichen Zusammenhalt vermutet werden. Sie können aber auch als extrinsische Motivation für die Gestaltung des Wandels interpretiert werden, weil sie den Zustand, der unbedingt vermieden werden soll, vor Augen führen. Zu fragen wäre schließlich noch, ob aus Schreckensbildern auch neue, zukunftsfähige Perspektiven entstehen können: Braucht es Schreckensbilder, um alte Zöpfe abzuschneiden und für einen Neuanfang aufzurütteln? Kann eine Verbesserung nur durch einen radikalen Schnitt erfolgen?

Die Gegenüberstellung zeigt, wie sich die Bildtypen entlang der Achsen Offenheit/Geschlossenheit der Bilddeutungen und positive/negative Wertung in ihren Unterschieden verorten (Abb. 13).

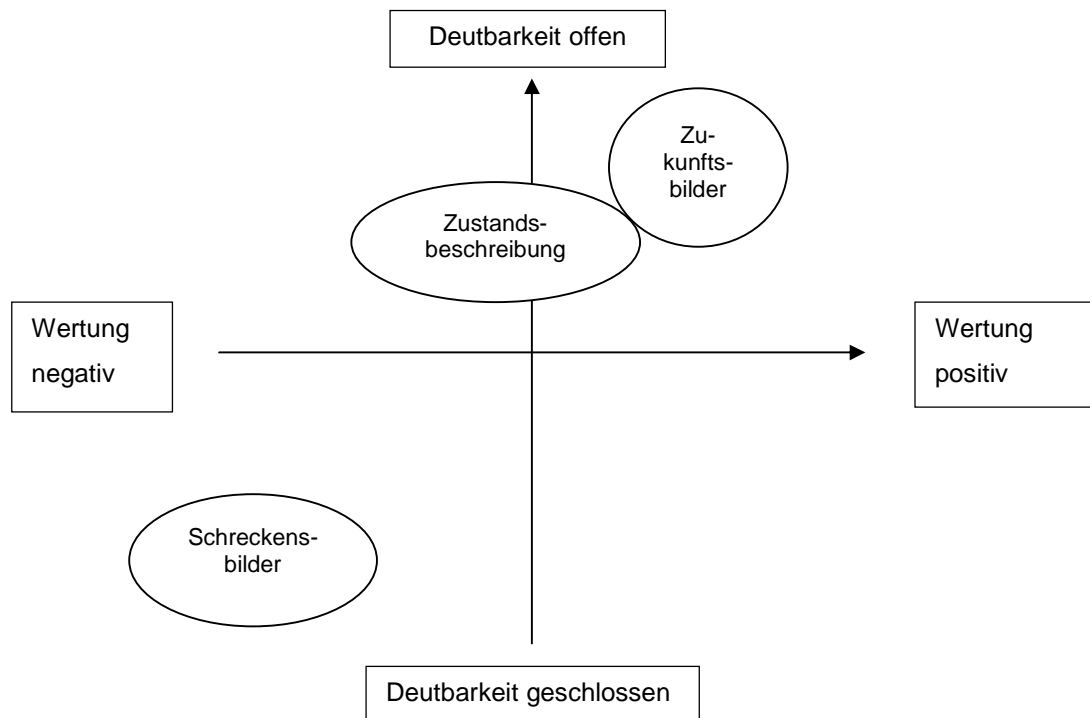


Abbildung 13: Verortung der Bildkategorien (eigene Darstellung)

Eine weitere, detaillierte Betrachtung der drei Bildtypen wird im Folgenden anhand der in Kapitel 3 und 4 aufgeführten Merkmale, die wir für die empirische Beschreibung der Bilder herangezogen haben, vollzogen. Tabelle 2 zeigt die Unterschiede zwischen den drei Bildtypen hinsichtlich mehrerer Merkmale. Dadurch wird die von uns vorgenommene Zuordnung der Bilder überprüfbar. Aber auch hier gilt: Die Unterscheidungen sind nicht immer trennscharf, sondern durch den Kontext geprägt.

Tabelle 2: Unterschiede zwischen den Bildkategorien

<b>Merkmal</b>	<b>Zustandsbeschreibung</b>	<b>Zukunftsbild</b>	<b>Schreckensbild</b>
Wertung durch das Bild	Skeptisch, neutral	Teilweise suchend, teilweise stark normativ, vorsichtig optimistisch; auf Management-Theorien vertrauend sehr optimistisch	Nahezu eindeutig negativ
Offenheit/Geschlossenheit der Deutbarkeit	Ambivalent: Komplex, mehrdeutig, vielschichtig, in unterschiedlichem Grad interpretationsoffen, Verweis auf Zukunft und Vergangenheit in einem Motiv	Tendenziell offen: Hoffnungsvoll; ironisch/zynisch; visionär; können Enttäuschung hervorrufen, wenn sie ewig Zukunftsbild bleiben-	Geschlossen: negative Identifikation; resignative Zustimmung/Scham; Alternativlosigkeit
Produktion und Verbreitung	Medien und Fachpresse, kollektive Vorstellungsbilder	Politik (Leitbilder) „von unten“ (einzelne, Modellprojekte, Netzwerke)	Massenmedien, Politik, Zuschreibung von Westdeutschland
Rezeption	Massenmedien, Politik, gesellschaftliche Diskurse auf allen Ebenen (national bis lokal)	Massenmedien, Politik, gesellschaftliche Diskurse auf allen Ebenen (national bis lokal)	Massenmedien, Selbstzuschreibung
Emotionalität	Emotional, aber zwiespältig; Verlust und Stolz	Kaum emotionale Zukunftsbilder; bewusste Zurückhaltung; Neugier, Offenheit für Neues	Sehr emotional, spricht Ängste an; Gefühl der Ausweglosigkeit und Lähmung
Deutungen und Wirkmacht	differenzierte Darstellung Verständnishilfe Öffnung neuer Perspektiven Begrenzte politische Wirkung	Suche nach Chancen, Experiment als Handlungsansatz Managementtheorien und „Rezepten“ folgend Identifikationsangebot Formulierung gemeinsamer Ziele Positive Stimulierung, Ermutigung	appelliert an Ängste, wirkt lähmend produziert negative Wahrnehmung der Wiedervereinigung und ihrer Folgen befördert Segregationstendenzen untergräbt Identifikation und Identitätsbildung

Quelle: Eigene Zusammenstellung.

Als prägende Merkmale, an denen sich die Unterscheidung besonders gut festmachen lässt, schälen sich v.a. die Merkmale Offenheit/Geschlossenheit der Deutbarkeit und Wirkmacht der Bilder heraus. Dagegen ist das zentrale Merkmal der Wertung, die im Bild enthalten ist bzw. durch das Bild vermittelt wird, zwar ebenfalls recht trennscharf, aber in der Einordnung sehr abhängig von den Rezipienten und dem jeweiligen Kontext.

Die Zuordnung eines Bildes zu einem Bildtyp bleibt letztlich trotz einiger trennscharfer Merkmale verhandelbar und dehnbar. Wichtig ist unseres Erachtens, dass der Prozess der Zuordnung, der immer mit einer Bewertung verbunden ist, reflektiert wird und die Überlegungen transparent gemacht werden. Damit werden Wertfragen im Forschungsprozess thematisiert und für die Analyse zugänglich gemacht. Das hat sich im Workshop als ein sehr fruchtbarer Prozess erwiesen. Die Zuordnung ist damit nicht beliebig, sondern begründungspflichtig und wegen der zusätzlichen Merkmale in der Regel auch begründbar.

Darüber hinaus wird durch den Zuordnungsprozess und den Vergleich der drei Bildtypen deutlich, dass die vorgestellten Typen nicht die einzig mögliche Ordnung darstellen. Es wäre z.B. plausibel, die Bilder allein nach Offenheits-/Geschlossenheitskriterien zu untersuchen. Das heißt aber umgekehrt auch, dass die Typen den Zweck einer Systematisierung erfüllen und zugleich auf weitere Aspekte von Bildern hinweisen, die ihren Beschreibungsmerkmalen zunächst nicht explizit angesprochen werden.

Während wir die einzelnen Bildtypen bisher getrennt behandelt und uns auf die sie unterscheidenden Merkmale und ihre Funktion für den Wandel konzentriert haben, soll hier noch einmal Bezug genommen werden auf die Bedeutung der Bilder des Wandels für Ostdeutschland. Ein entscheidendes Merkmal des Wandels ist die Beschäftigung mit Zeit und mit Veränderung: wie die Dinge waren und sind, wie sie aller Voraussicht nach werden (Prognose) und wie sie werden sollen (Programm). Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft werden so bei einer Beschäftigung mit dem Wandel nicht nur in Bezug gesetzt. Sie werden besonders häufig als Kontrast aufgebaut: Wenn sich, so eines der häufigen Argumentationsmuster in der Debatte, zum Beispiel an jetzigen Praktiken oder Tendenzen nichts ändert, dann wird die Zukunft düster aussehen. Deshalb muss sich etwas ändern um die gewünschte Zukunft zu erreichen. Bob Jessop sieht dies als ein wesentliches Merkmal von verschiedenen wirtschaftlichen, politischen und soziokulturellen Erzählungen in Zeiten von gesellschaftlicher Restrukturierung:

„In periods of major social restructuring there is an intersection of diverse economic, political and sociocultural narratives that seek to give meaning to current problems by construing them in terms of past failures and future possibilities.“ (Jessop 2002: 92).

Auf diese Weise bilden Zustandsbilder, Schreckensbilder und Zukunftsbilder oft einen größeren Sinnzusammenhang (oder eine Erzählung), der über die Bedeutung und Deutbarkeit des einzelnen Bildtyps hinausgeht.

## **5.2 Zusammenfassung und Ausblick: Überlegungen zur Analyse von Bildern des Wandels**

Der Wandel in Ostdeutschland bringt als nach wie vor schwierig empfundener Umbruchprozess eine große Bilderfülle hervor, das Thema beschäftigt die Gesellschaft. Von kaum einer Region in Deutschland gibt es derart viele Bilder, auch im Vergleich zu den ebenfalls sehr armen, strukturschwachen Regionen in Niederbayern am Rande zu Tschechien. Es wird deutlich, dass es immer sinnvoll ist zu fragen, wie mit Bildern umgegangen werden kann/soll. Die Fülle der Bilder zum Wandel in Ostdeutschland macht dies unserer Ansicht nach umso dringender.

Die von uns vorgestellten drei Typen ermöglichen eine erste Ordnung dieser Bilder – auch wenn sie noch weiter ausdifferenziert und untersetzt werden können und die Zuordnung zu ihnen nicht immer trennscharf ist. Die Typenbildung hat den Vorzug, dass Bilder als ein Aspekt der Umbrüche in Ostdeutschland in systematischerer Weise der sozialwissenschaftlichen Analyse zugänglich gemacht werden können als lediglich in illustrativer Funktion. Allein die diskursive Einigung über die Zuordnung eines Bildes zu einem der Typen bzw. die Begründung dafür hat bereits analytischen Wert, weil dadurch die Bilder sowohl in Bezug auf andere Bilder als auch in Bezug auf die narrativen Kontexte verortet werden.

Die Typen selbst heben auf einen Handlungsbezug ab und verknüpfen auf diese Weise die Darstellung des Wandels mit Gestaltungsmöglichkeiten. Das bedeutet nicht, dass von den Bildern immer Handlungsimpulse ausgehen. Vielmehr umreißen sie Gestaltungs- und Steuerungsoptionen, die je nach Bildtyp unterschiedlich breit sind. Bilder – insbesondere Schreckensbilder – können somit auch Handlungsoptionen verschließen. Dieser Aspekt der Bildtypen trägt dazu bei, in kritischer Absicht die Gestaltungsmöglichkeiten der Umbrüche in Ostdeutschland zu hinterfragen. Das gilt gerade bei Bildern, die analytisch eher vorrationalen Bereichen zugeordnet werden und dadurch konzeptionell blinde Flecken darstellen. Weiterhin können die Typen zwar nicht befriedigend erklären, wie Bilder entstehen, aber sie tragen dazu bei, die Mechanismen, wie Bilder des Wandels gesellschaftspolitisch bzw. im öffentlichen Diskurs Karriere machen, besser zu verstehen.

Uns ist bewusst, dass wegen des experimentellen Vorgehens und der sehr selektiven empirischen Basis eine breitere, disziplinäre Fundierung unserer Typenbildung noch aussteht. Wir sind jedoch der Ansicht, dass die Typen einen geeigneten Ansatz für die Auseinandersetzung mit Bildern darstellen und daher konzeptionell ausgearbeitet werden sollten. Dazu gehört zum einen die Vertiefung durch empirische Fallstudien beispielsweise in Form dichter Beschreibungen einzelner Bilder. Außerdem ist zu überlegen, ob andere Bildformen – z.B. künstlerische Darstellungen, Bilder, die in der Privatsphäre relevant sind, etc. in die Typenbildung einbezogen werden können. Zum anderen müssen Bilder bzw. Bildtypen und Narrationen/Diskurse des Umbruchs miteinander konfrontiert werden, um das Zusammenspiel von Bild und Text, aber auch die Unterschiede und Brüche herauszuarbeiten. Erst durch den Bezug auf Narrationen kann der Kontext der Bilder näher bestimmt werden, der ja sei-



nerseits entscheidend für die Bewertung der Bilder und damit für ihre Zuordnung zu den Bildtypen ist.

### **Danksagung**

Wir danken Dr. Michael Thomas und Prof. Dr. Raj Kollmorgen aus dem Netzwerk Ostdeutschlandforschung für die konstruktiven Kommentare zum Manuskript.

### **Kontakt zu den Autoren/innen**

Christine Dissmann arbeitet als freischaffende Architektin, Autorin und Dozentin, [dissmann@realstudio.de](mailto:dissmann@realstudio.de).

Nina Gribat promoviert am Fachgebiet der Urban and Regional Studies der Sheffield Hallam University, [n.gribat@shu.ac.uk](mailto:n.gribat@shu.ac.uk).

Dr. Benjamin Nölting ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am ZTG der TU-Berlin, [noelting@ztg.tu-berlin.de](mailto:noelting@ztg.tu-berlin.de).

## 6. Literatur

- Ballstaedt, Steffen-Peter (2006): Worin besteht die Macht der Bilder?, in: zwhinfo, Die Macht der Bilder, Winterthur, Juni 2006, S. 4-7.  
Download: [zhwin.ch/publikationen/zhwininfo/pdf/ZHWininfo29.pdf](http://zhwin.ch/publikationen/zhwininfo/pdf/ZHWininfo29.pdf)
- Bauer-Volke, Kristina und Dietzsch, Ina (2004); Labor Ostdeutschland. Kulturelle Praxis im gesellschaftlichen Wandel. Ein Projekt der Kulturstiftung des Bundes. Berlin, Bundeszentrale für Politische Bildung.
- Beetz, Stephan (Hg.) (2007): Die Zukunft der Infrastrukturen in ländlichen Räumen. Berlin: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften (Materialien der Interdisziplinären Arbeitsgruppe "Zukunftsorientierte Nutzung ländlicher Räume - LandInnovation"; 14).
- Binder, Ulrich (2006): Glück vorn, Unglück hinten. in: zwhinfo, Die Macht der Bilder, Winterthur, Juni 2006, S. 26-29.  
Download: [zhwin.ch/publikationen/zhwininfo/pdf/ZHWininfo29.pdf](http://zhwin.ch/publikationen/zhwininfo/pdf/ZHWininfo29.pdf)
- Bleicher, K. (1994); Normatives Management: Politik, Verfassung und Philosophie des Unternehmens, Frankfurt/Main: Campus.
- Boehm, Gottfried (1994): Die Wiederkehr der Bilder. In: BOEHM, Gottfried (Hg.): Was ist ein Bild? München: Wilhelm Fink Verlag, S. 11-38.
- Bowker, Geoffrey C. and Leigh Star, Susan (1999); Sorting Things Out. Classification and its consequences. Cambridge, Ma.: MIT Press.
- Bude, Heinz (2008): Die Ausgeschlossenen. Das Ende vom Traum einer gerechten Gesellschaft. München: Carl Hanser Verlag.
- Bude, Heinz/Willisch, Andreas (Hg.) (2008): Exklusion. Die Debatte über die "Überflüssigen". Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Gribat, Nina (2007); Representations of Mobility and Immobility in Future Narrations for East Germany. A critical reading of German newspaper articles, conference paper an der RGS-IGB Konferenz, London, unveröffentlicht
- Hauser, Susanne (2007): Bilder von Städten und Regionen, in: Bundesamt für Bauwesen und Raumentwicklung (Hrsg.) Raumbilder und Stadtentwicklung, Informationen zur Raumentwicklung, Heft 12/2007 S. 687-694, Bonn 2007.
- Jessop, Bob (2002): The Future of the Capitalist State. Cambridge: Polity.
- Kil, Wolfgang (2004): Luxus der Leere. Eine Streitschrift. Wuppertal: Verlag Müller + Busmann KG.
- Kirchlicher Herausgeberkreis Jahrbuch Gerechtigkeit (Hg.) (2007): Zerrissenes Land. Perspektiven der deutschen Einheit. Oberursel: Publik-Forum Verlagsgesellschaft (Jahrbuch Gerechtigkeit III).
- Kollmorgen, Raj (2005): Ostdeutschland. Beobachtungen einer Übergangs- und Teilgesellschaft, Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften
- Kollmorgen, Raj (2007): Diskursive Missachtung. Zur Subalternisierung ostdeutscher Soziokulturen. In: Deutschland Archiv, 40. Jg. (3): 481-491
- Krambach, Kurt (2005): Lokale Aktionsgruppen in Finnland und Schweden - Vorbild

- für Deutschland? In: Die niedersächsische Gemeinde (1/2005), S. 14-16.
- Land, Rainer/Willisch, Andreas (2006): Schrumpfung - Raumordnung oder Gesellschaftsordnung? In: Berliner Debatte Initial 17 (5/2006), S. 54-64.
- Lepsius, Rainer (1991): Ein unbekanntes Land. Plädoyer für soziologische Neugierde. In: Giesen, B./Leggewie, C. (Hrsg.): Experiment Vereinigung. Ein sozialer Großversuch. Berlin: 71ff.
- Mathis, Micheal (2006): Die weissen Flecken der Schweiz. Nutzen und Grenzen im Einsatz von Infografiken. In: zhwinfo, Die Macht der Bilder, Winterthur, Juni 2006, S. 22-26.  
Download: [zhwin.ch/publikationen/zhwinfo/pdf/ZHWinfo29.pdf](http://zhwin.ch/publikationen/zhwinfo/pdf/ZHWinfo29.pdf)
- Neugebauer, Gero (2006): Politische Milieus in Deutschland. Die Studie der Friedrich-Ebert-Stiftung. Bonn: Dietz Nachfahren.
- Offe, Claus (1991): Die deutsche Vereinigung als „natürliches Experiment“, in: Giesen, B./Leggewie, C. (Hg.), Experiment Vereinigung. Ein sozialer Großversuch. Berlin: Rotbuch, S. 77-86.
- Sachs-Hombach, Klaus/Rehkämper, Klaus (Hrsg.) (1999): Bildgrammatik. Interdisziplinäre Forschungen zur Syntax bildhafter Darstellungsformen. Bd. 1. Köln: Herbert von Halem Verlag.
- Sachs-Hombach, Klaus/Rehkämper, Klaus (Hrsg.) (2000): Vom Realismus der Bilder. Interdisziplinäre Forschungen zur Semantik bildhafter Darstellungsformen. Bd. 2. Köln: Herbert von Halem Verlag.
- Sachs-Hombach, Klaus (Hrsg.) (2001): Bildhandeln. Interdisziplinäre Forschungen zur Pragmatik bildhafter Darstellungsformen. Bd. 3. Köln: Herbert von Halem Verlag
- Scott, James C. (1998): Seeing Like a State: How Certain Schemes to Improve the Human Condition Have Failed. London: Yale University Press.
- Stallybrass und White (1986): The Politics and Poetics of Transgression, London: Methuen.
- Thomas, Michael (2008): Umbruch - Gestaltungsherausforderungen und Akteure. In: Berliner Debatte Initial 19 (3/2008), S. 4-17.
- Roth, K.S. (2004) Wie man über „den Osten“ spricht – die „neuen Länder“ im Bundesdeutschen Diskurs. In: gfl journal 2.
- Weber, Max (1988) [1922]: Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre, hrsg. von Johannes Winckelmann. Tübingen: Mohr (Uni-Taschebücher; 1495).
- Willinger, Stefan (2007): Imagineering – Stadtentwicklung als symbolische Politik. In: Informationen zur Raumentwicklung, Heft 12/2007.

## **Bisher veröffentlichte discussion paper des ZTG:**

### **Nr. 01/02 Susanne Schön/Dorothee Keppler/Brigitte Geißel**

Gender und Nachhaltigkeit. Sondierung eines unübersichtlichen Forschungsfeldes

### **Nr. 02/02 Alexander Peine/Rainer Haase/Hans-Liudger Dienel**

Prozessevaluation – Evaluation der interdisziplinären Zusammenarbeit im Rahmen der Forschergruppe Sentha

### **Nr. 03/02 Martina Schäfer**

Kundenvielfalt erfordert Marktvelfalt – Eine Untersuchung der Potenziale von vier verschiedenen Bioeinkaufsformen

### **Nr. 04/02 Heike Walk**

Global Governance – Hoffnung und Ernüchterung in der internationalen Klimapolitik

### **Nr. 05/03 Susanne Schön**

Co-operation Management as a Part of Engineering Education

### **Nr. 06/03 Leon Hempel/Eric Töpfer**

On the Threshold to Urban Panopticon? Objectives and Results of the "Urbaneye" Project on the employment of CCTV in Europe

### **Nr. 07/03 Dörte Ohlhorst**

Der Weg ist das Ziel... Radfernwanderwege als nachhaltige Verknüpfung kontrastreicher Regionen

### **Nr. 08/03 M. Schophaus/H. L. Dienel/C. F. von Braun**

Von Brücken und Einbahnstraßen. Aufgaben für das Kooperationsmanagement interdisziplinärer Forschung

### **Nr. 09/03 Leon Hempel/Hans-Liudger Dienel**

Tele City Vision –Perceptions of ICT and its Impacts on City Competition

### **Nr. 10/03 Martina Schäfer/Benjamin Nölting/Lydia Illge**

Zukunftsfähiger Wohlstand. Analyserahmen zur Evaluation nachhaltiger Wohlstandseffekte einer regionalen Branche

### **Nr. 11/04 Gabriele Wendorf/Doris Felbinger/Bettina Graf/Sabine Gruner/Helga Jonuschat/Olaf Saphöster**

Von den Qualitäten des Wohnumfeldes zur Lebensqualität? Das Konzept des „Atmosphärischen“ als Ausgangspunkt einer integrierten Theorie

### **Nr. 12/04 Susanne Schön/Benjamin Nölting/Martin Meister**

Konstellationsanalyse. Ein interdisziplinäres Brückenkonzept für die Technik-, Nachhaltigkeits- und Innovationsforschung

### **Nr. 13/04 Jörg Potthast/Hans-Liudger Dienel**

„Die Zeiten des natürlichen Fortschritts sind vorbei.“ Verkehrssicherheit als Gegenstand von Forschung und Politik. Vertiefung der SMARTBENCH-Teilstudie Frankreich.

**Nr. 14/04 Achim Brunnengräber/Kristina Dietz/Bernd Hirschl/Heike Walk**  
Interdisziplinarität in der Governance-Forschung

**Nr. 15/05 Elke Baranek/Corinna Fischer/Heike Walk**  
Partizipation und Nachhaltigkeit. Reflektionen über Zusammenhänge und Vereinbarkeiten

**Nr. 16/05 Dorothee Keppler**  
Nachhaltigkeitskompetenzen. Zur Bedeutung geschlechtsspezifischer Kompetenzunterschiede für eine nachhaltige Technikentwicklung

**Nr. 17/05 Tina Boeckmann/Pamela Dorsch/Frauke Hoffmann/Dörte Ohlhorst/Ulrike Schumacher/Julia Wulff**  
Zwischen Theorie und Praxis. Anregungen zur Gestaltung von Wissenschafts-Praxis-Kooperationen in der Nachhaltigkeitsforschung

**Nr. 18/05 Benjamin Nölting/Tina Boeckmann**  
Struktur der Land- und Ernährungswirtschaft in Brandenburg und Berlin – Anknüpfungspunkte für eine nachhaltige Regionalentwicklung

**Nr. 19/05 Hans-Liudger Dienel**  
Grupy nieprofesjonalnych planistów i opinie mieszkańców. Nowa metoda uczestnictwa mieszkańców na przykładzie opracowania projektu dla jednej dzielnicy Berlina

**Nr. 20/05 Adina Herde**  
Kriterien für eine nachhaltige Ernährung auf Konsumentenebene

**Nr. 21/05 Christin Wemheuer/Jens Eitmann**  
Coaching in der ökologischen Landwirtschaft

**Nr. 22/05 Dorothee Keppler**  
Zur Evaluierung integrativer Arbeitsmarktkonzepte für Menschen mit Benachteiligungen

**Nr. 23/06 Benjamin Nölting**  
Die Politik der Europäischen Union für den ländlichen Raum. Die ELER-Verordnung, nachhaltige ländliche Entwicklung und die ökologische Land- und Ernährungswirtschaft

**Nr. 24/06 Dorothee Keppler/Eric Töpfer**  
Die Akzeptanz und Nutzung erneuerbarer Energien in der "Energierregion" Lausitz. Ergebnisse einer Fallstudie

**Nr. 25/07 Benjamin Nölting/Dorothee Keppler/Birgit Böhm**  
Ostdeutschlandforschung trifft Nachhaltigkeitsforschung - fruchtbare Spannungsfelder für die Entwicklung neuer Perspektiven in Ostdeutschland

**Nr. 26/08 Dorothee Keppler**

„Das persönliche Engagement der, die hier sind, das ist doch das eigentlich wertvolle“. Die Bürgerausstellung als Forum für die Stimmen von BürgerInnen zur Zukunft der Energieregion Lausitz.

**Nr. 27/08 Benjamin Nölting**

Social-ecological research for sustainable agriculture and nutrition